

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Gesprächsstelle
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 5.

Freitag, 8. Januar 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Wertschätzlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsre Drucker ist ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der falschen Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf., nach Monatsabonnement werden angenommen. Anzeigen-Ausgabe für die Nummer des Ausgabetermins bis vorzeitig 9 Uhr ohne Gewicht. Preis für die Steingespaltenen 43 mm breite Korpuszettel 18 Pf. (Zollpreis 12 Pf.) Zeitraumber und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Monatsdruck und Verlag von Banger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Erlöschen ist die Maul- und Klauenseuche unter den Viehbeständen
1) des Gutsbesitzers Gustav Ringpfeil in Holzern,
2) " Wirtschaftsbesitzers Otto Diege in Glashütte,
3) " Gutsbesitzer Ernst Fischer in Walda.

Die genannten Orte bleiben jedoch wegen der in anderen Gehöften noch herrschenden Maul- und Klauenseuche weiterhin Sperrbezirk.

Ausgebrochen ist die Maul- und Klauenseuche unter den Viehbeständen

1) des Haubestigers Gustav Kramer in Wehltheuer Nr. 24,
2) " Gutsbesitzer Hermann Reichel in " Nr. 65,
3) " " und Gemeindevorstand Robert Lehmann in Broditz Nr. 2,
4) " Richard Dietrich in Bischau Nr. 13.

Zu 1-3 bewendet es bei den in den Bekanntmachungen vom 23. und 28. Dezember 1914 angeordneten Maßnahmen.

Zu 4 wird als Sperrbezirk der Gemeindebezirk Bischau und als Beobachtungsgebiet der Gutsbezirk Bischau bestimmt.

Für den Sperrbezirk gelten die Vorschriften in §§ 161-168 und für das Beobachtungsgebiet §§ 165-168 der Bundesratsvorschriften zum Viehseuchengesetz — Gesetz- und Verordnungsbatt 1912 Seite 88 folgende —.

Zurückerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden, soweit nicht nach den Strafschriften des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 bez. weiteren gesetzlichen Bestimmungen höhere Strafen verhängt sind, gemäß § 57 der sächsischen Ausführungsverordnung zum Viehseuchengesetz mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.

Großenhain, am 7. Januar 1915.
3188 a E/18, Königliche Amtshauptmannschaft.

2 a
19 f
86 d
41 a
102 a

Über den Nachlass des verstorbenen Gutsbesitzers Paul Richard Wittig in Riesa wird heute am 8. Januar 1915, vormittags 1/2 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Krippendorff in Riesa wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursdeutungen sind bis zum 30. Januar 1915 bei dem Gericht anzumelden. Es wird zur Beschlusssfassung über die Verhaltung des erkannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintrendenfalls über die im § 182 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 6. Februar 1915, vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichts-Termin anberaumt.

Wer eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas schuldig ist, darf nichts an die Erben des Gemeinschuldners verahfolgen oder leisten, muß auch den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache abgesonderte Beziehung beansprucht, dem Konkursverwalter bis zum 30. Januar 1915 anzeigen.

Königliches Amtsgericht zu Riesa.

Nachdem laut Bekanntmachung der Königlichen Amtshauptmannschaft Großenhain die unter dem Viehbestande des Gutsbesitzers Curt Richter in Leisitz ausbrechende

Sächsisches und Sächsisches.

Riesa, den 8. Januar 1915.

* Die beiden zuletzt hier beschäftigt gewesenen Postassistenten Ehrenfried Bauer und Heinrich Streller sind durch Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Klasse ausgezeichnet worden.

* Von der hiesigen Polizei festgenommen und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt wurde der Handarbeiter Gustav Alwin Sachsenweyer aus Lauterbach, der vom Amtsgericht Plauen i. B. wegen Vergehen nach § 612 des Forst- und Feldstrafgesetzes strafrechtlich verfolgt wurde. Ferner wurde hier festgenommen der russische Arbeiter Emil Friedrich Lehmann aus Obernzew in Rusland. Er hat sich ohne Erlaubnis aus dem Gemeindebezirk Großlogau bei Leisitz entfernt. — Drei hiesige Schulknaben waren dieser Tage dabei betroffen worden, als sie auf der Feldstrafe mit einem Büstgewehr schossen. Das Gewehr wurde ihnen abgenommen und sie zur Anzeige gebracht. Hierauf blieben die Knaben verschwunden und fanden sich auch, trotzdem bereits einige Tage vergangen waren, nicht wieder zu Hause ein. Heute lief nun bei der hiesigen Polizei ein Telegramm aus Schwäbisch Hall in Bayern ein, wonin die dortige Polizei mitteilte, daß die drei Knaben dort aufgegriffen worden sind.

* Wir machen hiermit darauf aufmerksam, daß wir für Riesa und Umgegend den Klein-Betrieb der Merkischen Siegespläne die eine schnelle Überbrückung über unser Vorbringen in Frankreich und Belgien und über die Erfolge des Deutschen und Österreichischen Kaiserland gewünschen, übernommen haben. Die Siegespläne, die nach jedem größeren Erfolge unserer Waffen neu erscheinen und so dem Besucher unseres Fortschritts auch auf der Karte vor Augen führen, werden zum Preise von 5 Pf. das Stück in unsere Expedition, Goethestr. 59, abgegeben.

Interessenten, die ihre Adresse bei uns abgeben, erhalten diese Pläne gegen Erstattung der Unkosten zugestellt.

* Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung über die Höchstpreise für Kleie, nach welcher der Preis für den Doppelgentier Roggen- oder Weizenkleie 15 Mark nicht übersteigen darf.

* SS-K-Brot für den sächsischen Hof. Die sächsische Königsfamilie hat angeordnet, daß für den täglichen Bedarf Kartoffelbrot verwendet werde. Dasselbe wird in einer Dresdner Hofmunktbäckerei hergestellt und entspricht den genauen Vorschriften der Bundesratsverordnung.

* Der Bandenkonsortium der Vereine vom Roten Kreuz teilt uns folgendes mit: Wenn es auch den Mitgliedern der freiwilligen Krankenpflege nicht vergönnt ist, dem Feinde mit der Waffe in der Hand entgegenzutreten, so ist ihr Verdienst um die Gesundheit und Schlagfertigkeit unseres Heeres deshalb wahrlich nicht geringer anzuschlagen, und mancher Verwundete und Kranke dankbar der Leute, die ihm seine Schmerzen erleichterten und ihn in schwerer Krankheit pflegten. Besonders die freiwilligen Krankenpfleger, die in Seuchenlazaretten tätig sind, haben es in den Ereignissen an Typhus, Ruhr und Cholera mit unschönen, thätslichen Feinden zu tun, und manche erlegen hier in stillen Heldentum. Auch von den sächsischen Sanitätsmannschaften der freiwilligen Krankenpflege haben eine Anzahl in treuer Pflichterfüllung dem Tode ihren Tribut zahlen müssen. Es sind dies die Krankenpfleger Kurt Borchert, Mitglied der Sanitätskolonne II, Chemnitz, Paul Gemmrich, Mitglied der Sanitätskolonne Buchholz und Max Beyer, Mitglied der Sanitätskolonne Annaberg, die sämtlich im Stappenzlazarett der III. Armee zu Reichenberg gestorben sind, während der Krankenpfleger Wilhelm Grunert, Mitglied der Sanitätskolonne Leipzig, kurz nach Austritt seines Dienstes im Reservelazarett I Dresden, an Blutdarmenentzündung verstarb. Auch dienen

Braven wie das Vaterland ein dankbares Andenken bewahren!

* Zur Lage der Elbenschiffahrt wird geschrieben: Die Wasserstandsverhältnisse der Elbe sind bedeigend, der Magdeburger Pegel liegt über 120 Meter und daher werden Tauchboote unterhalb Magdeburg bis auf weiteres nicht festegelegt. Der Braunschweiger Hafen ist gering, ab 29. Dezember ist auch die Aussicht Frachtenbörse geschlossen. Auch der sonstige Verkehr ist schwach und an allen Häfenplätzen ist genügend Raum zur Verfügung, daher sind auch die Frachten mäßig und von Magdeburg zahlte man zuletzt nach Hamburg 7 Pf. pro Kubikfuß 9 Pf. pro Tonnen. Im Hafen Geest des Hamburger Bergeschäfts hat sich nichts geändert, der Frachtenstand für Massengut war zuletzt für Magdeburg 1 Mt. 50 Pf., für Dresden 3 Mt. 40 Pf. für Kohlen nach Berlin 2 Mt. 20 Pf. pro Tonnen. Ab 1. Januar gelangten im Elbe-Weser-Umlaufsverkehr mit Delitzsch bis später Jahresende Güter verschiedener Ausnahmetarife bei einem gewissen Mindestbezug durch den Empfänger ermäßigte Frachtraten im Rückvergütungsverkehr zur Einführung.

* Schenkungen an Truppenteile. Dem 104. Infanterie-Regiment sind von Oberleutnant d. R. Fritz Vogel in Chemnitz 3000 Mark zu einer Fritz-Vogel-Stiftung von 1914 überwiesen worden, deren Binsen zu Unterstützungen bestimmt sind. — Fabrikbesitzer Richard Schmidt in Chemnitz hat der Elag-Fabrik des 21. Ulanen-Regiments 1000 Mark zu Weihnachts-Gebeskarten und zur Abholung eines Weihnachtstisches zur Verfügung gestellt.

* Kurt Trobsch in Zwickau hat zur Erinnerung an seinen am 27./28. September 1914 beim Sturm auf Kreuzen-Doenitz gefallenen Sohn Leutnant d. R. Konrad Trobsch im 22. Reserve-Pionier-Bataillon dem Kommandeur dieses Bataillons 1000 Mark zur Belohnung tapferer Unteroffiziere und Pioniere zur Verfügung gestellt und dem 22. Pionier-Bataillon 5000 Mark zu einer Leutnant-Konrad-Trobsch-Stiftung überwiesen. Die Binsen dieser Stiftung sollen alljährlich am 14. November für Unteroffiziere des Bataillons nach Bestimmung des Kommandeurs Verwendung finden.

* Der Aufruf des Landsturms im Reichsgesetzblatt 1914 Seite 495 betrifft nur diejenigen

unverschuldeten Bandsturmpflichtigen 2. Muliobis, bis 8
am 4. Dezember 1916 bis 45. Beleidslage noch nicht
vollenbart hätten. Alle vor dem 4. Dezember 1889 Ge-
kauerten blieben statthaft, aus dem Bandsturm
ausgeschlossen und unterliegen daher dem Aufzug nicht.

Um auch den bei den Gelbeisenbahnformationen be-
stimmlichen, von der allgemeinen Beleidslagewertstellung
schmerzt erreichbaren Eisenbahnbahn-
biensteten eine Weihnachtsfeier zu bereiten,
ist in den Kreisen der sächsischen Eisenbahnen durch Ver-
mittelung der Hauptverwaltung eine Sammlung von lie-
besgaben und Geldspenden veranstaltet worden, die einen
reichen Ertrag ergeben hat. Die Beleidsgaben sind in
einem geschlossenen Transport unter Begleitung eines
Verkehrsbeamten den Empfängern zugeschickt worden und
auf diese Weise rechtzeitig zum Weihnachtsfest in ihre
Hände gelangt. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die
von Herrn Stadtverordneten Wasmuth, Dresden, Moritz-
straße 11, zu dem gleichen Zweck gesammelten Beleidsgaben
mit ins Feld befördert. Die Gaben haben bei den Em-
pfängern große Freude erregt. Gewiß ein schönes Zeichen
für den unter den sächsischen Eisenbahnen herrschenden
Familiärabschlusss und ostpreußigen Sinn!

* Der Landesauskunfts für Kriegsblisse
gibt in einer vierten Monatszitung bekannt, daß ihm
im Dezember 93.802 Mark an Beiträgen zugegangen sind.
Darunter ist eine Summe von 50.000 Mark unter
Schiffre.

* Die 5. Strafkammer des Dresdner Amtsgerichts ver-
urteilte den 28 Jahre alten, mehrfach vorbestraften Kuhmeller Paul
Alfred Stach aus Sonitz wegen wiederholtem Rückfallstraftat
unter Annahme mildender Umstände zu 5 Monaten Gefängnis
und 2-jährigem Ehrenrechtsverlust. Am 22. Oktober v. J. stahl
der Angeklagte in Schönitz dem Schneider Grellmann, mit dem er
zusammen diente, mehrere Kleidungsstücke. — Der Wülfstrumpf-
fabrikant Johannes Paul Zimmermann aus Weißthurne bei
Riesa erhielt von dem Hauptollamt wegen Vergleichs gegen das
Geschäftsmittelsteuergefecht einen auf 1800 Mark lautenden Strafbeschluß.
Zimmermann beantragt gerichtliche Entscheidung. Er soll Glück-
strümpe hergestellt, die aber bei dem Verkauf nicht verkauft
haben. Das Gericht hält den Schuldbeweis nicht für erbracht und
erkannt deshalb auf kostenlose Freisprechung. Der 21 Jahre
alte Haushälter Fritz Ernst Willy Schmid aus Großschönau in
Schweidnitz nicht, während die Nacht zum 7. Dezember v. J. einem
Husaren, mit dem er zusammen in einem Zimmer saß, das
Siedlungsgebiet mit 15 Mark Inhalt wegzunehmen. Schmid mußte
diesen Diebstahl mit einer 4 wöchigen Gefängnisstrafe büßen.

Mitteilung d. O. D. Der Besitzer der bekannten
Mösterhäuser Sonitz, Herr Beutlich, übermittelte dem Kaiser
eine Sendung von feinsten Tafelsäcken; der Kaiser ließ für
diese Aufmerksamkeit seinen Dank sagen. Im Anschluß
hieran sei erwähnt, daß sich Prinz Eitel Friedrich Herzog
einen Reiter-Tafelsack leihen ließ.

* Dresden. In der Wöhnenbaumanstalt vormals Ge-
brüder Seck starzte ein 20 Jahre alter Angestellter drei
Stock tief durch den Hafträumlichtheitschacht hinab. Auf dem
Transport in das Friedrichstädtische Krankenhaus starb der
Unglücksliche.

* Saar. Eine Erhöhung der Steuern muß hier in
biesem Jahre eintreten, da infolge des Krieges mit einem
erheblichen Steuerausfall gerechnet werden muss. Die Ge-
meindein kommensteuer und die Steuer auf den Grund-
besitz sollen erhöht werden.

Bauzen. Der von den biesigen Waggonfabrik fertig-
gestellte Lazarettszug war am Neujahrstage das Ziel
Laufer, die trotz des schlechten Wetters von dem
Rechte der Besichtigung Gebrauch machten. Der Zug ist
eine Spende der Bauhütner Meisterschaft und Blechrohrer
in Berlin, die zu seiner Ausführung 100.000 Mark zur
Verfügung stellten. Das rollende Material stiftete der
sächsische Eisenbahnhof. Der Zug besteht aus 38 Wagen,
wovon 25 Krankenwagen sind. Außerdem sind vorgesehen
Kreis- und Schweizernwagen, 1 Wagenwagen, 1 Opera-
tionswagen, der zugleich die Apotheke und Verbandsma-
terialien enthält, usw. Jeder Krankenwagen besitzt 10 Plät-
ze, die doppelt übereinander angeordnet sind und auf
federnden Gestellen ruhen. Sodass der Zug 250 Betrun-
de aufnehmen kann. Außerdem ist Platz für 8 ver-
wundete Offiziere, 30 Mann Sanitätspersonal, 1 Unter-
offizier, 8 Assistenzärzte, 1 Oberarzt, 3 Schwestern, 1 Rech-
nungsführer und je 1 Zug- und Kommandeur, 1
Schlosser, 1 Tischler und 1 Diener. Der Zug verließ am
Mittwoch abend Bauzen und wurde nach Dresden geleitet,
wo er abgenommen wurde. Dann geht er nach Berlin,
wo er vor der Kaiserin, der er gewidmet ist, besichtigt
wird, um darauf der 5. Armee (Armee des deutschen Kron-
prinzen) aufgeführt zu werden.

Chemnitz. In das Polizeigefangenhaus eingeliefert
wurde ein im 18. Jahre stehender Kaufmannslehrling aus
Leipzig, der zum Nachteil einer Firma in Eisenach, bei der
er in Lehre stand, 600 Mark unterschlagen hatte. Dieser
Betrag hatte bei jungen Menschen in kurzer Zeit bis auf
44 Mark verloren. — Ein Halbwüchsiger wurde in der Person
eines hier wohnhaften 41 Jahre alten Schleifers aus
Worbsdorf verhaftet. Das von ihm benutzte Material wurde
in seiner Wohnung beschlagnahmt. — Der 18jährige Sohn
des hier wohnhaften Fräters Otto brach auf dem noch
sehr dünnen Ende eines Teiches am Heiligwalde ein und er-
trank, bevor ihm Hilfe gebracht werden konnte.

Schwarzenberg. Beide Beine abgesägt wurden
dem Hilfszugkassenier Adler von hier. Beim Ausfahren
eines Güterzuges auf Bahnhof Erla bei Schwarzenberg
starb Adler vom Trittbrett und kam unter die Räder. Im
Königl. Frankenstein in Zwiedau, wohin man ihn geführt
hatte, ist der Gedauernswerte seinen Verlegerungen erlegen.

Schwarzburg. Ein großherziger Schadenfreuer
scheute im Ortsteil Hinter-Sonneberg zwei landwirtschaftliche
Gebiete vollständig ein. Das Feuer brach im Vol-
ksischen Gute, das zurzeit von dem Landwirt Richard Albin
Schneider bewirtschaftet wird, aus und füllte sich auch
dem benachbarten Gebiete des zurzeit im Feuer stehenden
Landwirts Ernst Wagner mit. Beide Wirtschaften brannten
vollständig nieder. Von dem Mobiliar ist fast alles
verbrannt. Der Brand soll infolge Explosions einer
Sturmflasche entstanden sein, die beim Durchholen benutzt
wurde.

Nürnberg. Der Gauturnwart des Erzgebirgsbürgertums beschloß
in diesem Jahre von allen größeren turnerischen
Festlichkeiten und Veranstaltungen abzusehen, auch den
Beutag ausfallen zu lassen; bei günstigen Gelegenheiten
soll eine Gauturnfahrt stattfinden.

Hohenstein-Ernstthal. Fabrik-Besitzer Ernst
Weiß feierte sein 50-jähriges Geschäftsjubiläum. Aus
diesem Anlaß spendete er 10.000 Mark zu Freitrieben für seine
Arbeiter im König-Albert-Stadt hier. Außerdem bedachte
er alle seine Beamter und männlichen wie weiblichen Ar-
beiter mit reichen Geldgeschenken.

* Würzburg. Eine Belagerung auf dem Arbeitmarkt
ist hier eingetreten. Ende August wurden 884 Arbeitslose
geschafft, Anfang Dezember waren nur 250 vorhanden.

Würzburg. Auf einer Wiese des Ritterguts im Vor-
orte Würzburg befanden sich Kinder mit dem Aufstellen von

Schneemannern. Dabei setzte sich ein großer Schneeball

in Bewegung und begrub den 10 Jahre alten Schneemann

Richard Kurt Ebert unter sich. Der Knabe brach dabei das
Genick und war bald darauf tot. Der Vater des Kindes,
ein Bergarbeiter, befindet sich zurzeit im Felde.

* Leipzig. Ein Handelsmann aus Schönsfeld, ber-
uft sich höchstens eine vierjährige Gefängnisstrafe wegen Stu-

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptkampftier, 8. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz. Der andauernde Regen sumpft das
Gelände in Flandern mehr und mehr an, sodass die Operationen stark behindert
werden. Deutlich Reims versuchten die Franzosen heute nach uns einen Vor-
graben zu entrichten. Durch einen sofort angelegten Gegenangriff wurden sie in
ihre Stellungen zurückgeworfen und verloren 50 Gefangene an uns. In der
Mitte und im Osteile der Argonne machten unsere Truppen weiter Fortschritte.
Ein nächtlicher französischer Angriff gegen unsere Stellungen am Buchenkopf südlich
Diedolshausen (Vogezen) wurde abgewiesen. Wiederholte Angriffe der Franzosen
auf die Höhe westlich Sennheim brachen in unserem Artilleriesperr zusammens. Wir
machten 2 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen. Um die Ortschaft Ober-
Bürenhaupt, südlich Sennheim, wird zurzeit noch gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Auch im Osten herrsche ungünstige
Witterung. An der ostpreußischen Grenze und im nördlichen Polen änderte sich
nichts. Deutlich der Rawla schreiten unsere Angriffe fort. 1600 Russen wurden
gefangen genommen und 5 Maschinengewehre von uns erbeutet. Auf dem östlichen
Pilica-Ufer fauden nur Artillerielämpfe statt.

Oberste Heeresleitung.

Pressung verbüht hat, versucht von neuem, sich auf die-
selbe verbrecherische Art Geld zu verschaffen, wurde aber
von seinem Oberst angezeigt und in Haft genommen.

Leipzig. Der Kartoffelverein Leipzig des Vereins der
Kartoffelgrosshändler Deutschlands nahm in Unwissenheit
von Vertretern des Rates, der Handelskammer und des
Landwirtschaftlichen Kreisvereins Stellung zu der bevor-
stehenden Festsetzung von Höchstpreisen für Speiseflocken
für die Kartoffelproduzenten. Für die Kartoffelproduzenten ist
die Höchstpreis bestimmt nach der neuen Verordnung
für alle Speiseflocken auf 2 M. 80 Pf. pro Zentner fest-
gelegt. Der Grund zur Abhaltung der Versammlung war,
daß, wie ausgeführt wurde, die Berliner Stadtverwaltung sehr
unbefriedigende, die Händler schädigende Preise fest-
gesetzt hatte. Der vom Hauptverein entstandene Redner gab
bekannt, daß die Stadtverwaltung Berlin auf den Einspruch
und die Begründung des Vereins bald die erforderliche
Biebereichsbindung der Kartoffelverkaufspreise für Händler
habe eintreten lassen. Vom Leipziger Zweigverein wurde
die Ansicht vertreten, daß in Leipzig die Festsetzung von
Höchstpreisen für die Händler nicht nötig sei, da die Händler-
kreise den Produzentenpreisen durchaus angepaßt seien.
Wenn zu dem Produzentenpreise von 2 M. 80 Pf. die
Speisen in Höhe von 20 Pf. bzw. 1 M. 15 Pf. (30 Pf.
Fracht, 10 Pf. Mälergehalt, 20 Pf. Gewichtserinnerung, 10 Pf.
Gadabnung, 10 Pf. Arbeitslohn und 15 Pf. bzw.
35 Pf. Fuhrlohn frei Lagerplatz bzw. frei Haus) hinzugerechnet würden, so belaute sich der Selbstostenpreis auf
2 M. 80 Pf. bzw. 4 M. pro Zentner und es könne
also von zu hohen Verkaufspreisen dann wirklich nicht gesprochen werden. Von Stadtverwaltung wurde betont,
daß der Rat der Stadt Leipzig in Berücksichtigung dieser
Umstände nichts zu unternehmen gedenke, daß es aber
der Königlichen Kreishauptmannschaft frei seie, für ihren
Verwaltungsbezirk Höchstverkaufspreise für die Händler
festzulegen. Der Schwerpunkt nach Ansicht der Händler
ist, wie besonders hervorgehoben wurde, der, daß die Land-
wirte unter dem Vorwande mit der Herausgabe von
Speiseflocken zurückhalten, daß sie die Kartoffeln zur
Fütterung ihres Viehs brauchen. Vom Sekretär des
Landwirtschaftlichen Kreisvereins Dr. H. wurde erwidert,
daß infolge des Mangels und der Teuerung der sonst vom
Auslande bezogenen Futtermittel die Landwirte tatsächlich
zur Zurückhaltung genötigt seien. Stark bemängelt und
beleidigt wurde der Umstand, daß die Landwirte die Spei-
seflocken angeblich verfüttern und dem Händler nur
Sozialflocken für die ein Höchstpreis nicht festgesetzt sei,
zu erhöhten Preisen zur Verflugung stellen, sodass dem
Händler jeder Verdienst abgeschnitten werde, weil er bei
dem Mangel an Angebot von Speiseflocken gezwungen
sei, die erhöhten Preise zu bezahlen.

Altendorf. Die Stadtverordneten wählten gestern
den ersten Sozialdemokraten in den Stadtrat, indem sie die
durch den Tod des Geh. Kommerzienrats Möller freige-
wordene Stelle eines Senators dem Zeitungsvorleger Ströbe
übertrugen.

Vermischtes.

Herrliche Schneefälle in Italien. Seit An-
fang Januar ist in einem großen Teil Ober- und Mittel-
italiens heftiger Schneefall zu verzeichnen. In Genf liegt
der Schnee bereits 10 Centimeter hoch. Die Bäche haben
große Verstopfungen. Auf einigen Straßenlinien in
der Umgebung ist der Verkehr eingestellt. Aus Mailand,
Savona und anderen Orten werden ebenfalls Verkehrs-
störungen gemeldet. Die Blöße aus Mailand haben mehr-
stündige Verstopfungen.

Die Beobachtung der Engländer für den
Sternenhimmel. Zum ersten Male seit hundert Seiten
ist es in London möglich, die Sterne am Himmel zu sehen;
das kommt dadurch, daß alles überflüssige Licht von den
Londoner Straßen verschwindet ist und daß der Licht-
strom, der sonst über die Stadt zu sehen war, nicht mehr
die am dunklen Himmel störende Sterne verdeckt.
Es ist eigenartig, daß die Heitungen ihre Leder-
jetzt darauf aufmerksam machen, den Londoner Winter-
Sternenhimmel zu bewundern.

Kellerwohnung gesucht! Petit Hirlap berichtet:
Aus den Annoncen der Londoner "Times" kann man
sehr häufig feststellen, welche große Angst die Londoner Be-
völkerung vor den Beppellen hat. In der letzten Nummer
der selben erschien folgende interessante Annonce: Um
jeden Preis wird eine Kellerwohnung, bestehend aus sieben
Zimmern, gesucht. Adresse: London, Westminster Bank Ltd.
Mit einem Wort: Auch die Bauten rütteln sich schon in
die Keller.

Ex. Marschau vor dem deutschen Angriff.
Immer näher schreitet sich die drohende Eisensäule des sie-
genden deutschen Heeres vor die Hauptstadt Polens, und
es steht Marschau des furchtbaren Druck führt, der die
zusammengekauerten Massen wird, desto gräbler wird
die Angst, die entziehliche Spannung, die über der Stadt
lagert. Wohl berichtet noch ein lebendiges Werkzeug, das
in den Straßen, durch die immerwährenden Regimenter
zur Front ziehen, aber immer riesiger wachsen die ge-
bremachten Schatten der Rot und der Sorge empor. Ein
Bild dieses Warschau, das vor dem deutschen Angriff zitiert
wurde, zeigt die Menschen flüchten sich schon in die

während der großen Schlachten in der Stadt geweilt.
Als düstere Boten kommenden Unheils erscheinen die sile-
ger, die immer wieder auf die Blätter, die militärischen
Anlagen und die Eisenbahnlinien Bombe werfen. Raum
größer als Kreise schwemmen sie über der Stadt, die
schwarzen Raubvögel, wie um plötzlich auf das Rad als
ihre Beute hinabzustossen. Die Einwohner von Warschau
wissen längst was solch ein Sieger zu bedeuten hat, und
wenn sie das Unheil bringende Ding sehen, flüchten sie
in wilder Angst in die Häuser und tief hinunter in die
Keller. Vor jeder offenen Tür halten sich dann die drän-
genden schreienden Frauen, und es kommt zu Katastrophen,
die sich zur schlimmsten Panik steigern, wenn der Schie-
ßsalut der erfolgten Explosion alle Fenster zerstören macht.
Ist dann die Gefahr wieder einmal vorüber, dann sammeln
sich die Neugierigen erst zögernd, dann immer dreifach,
um den Ort, da die Bombe niedergelassen, und bestaunen ent-
seht die gewaltigen Wirkungen, die sie hervorgebracht. Da
ist z. B. ein Stück der Eisenbahnstrecke zerstört; die Wände
der anliegenden Häuser sind wie mit Bodenarbeiten über-
deckt durch die vielen Löcher, die die Bombenplitter ausdröhlt;
andere haben sich tief eingewühlt in den Erdbohlen, und
ein Fenster in der Umgegend ist ganz gebrochen. Man
fann noch von Glück sagen, wenn keine Menschenleben zu
befallen sind.

Ein Winter, der bittersten Art ist
über die englische Stadt hereingebrochen; zu Tausen-
den drängen sich bejammernswerte Gestalten, die ohne
Heim und ohne Nahrung sind, in den wüsten Gassen. Aber nicht nur Warschau leidet, sondern die Sorge ganz
Polens scheint hier wie in einem Brennpunkt zu er-
schüttern. Bildern zusammengebringt. Wie Sanh durch
ein Stundenglas, so rinnen Regimenter auf Regimenter aus dem ganzen weiten Polenreich durch die Straßen, die
dann schwarz sind von den Menschenmassen. Weither aus
Sibirien und den Grenzgebieten von Turkestan strömen
diese Soldatenmengen durch Warschau nach den Ebenen
Polens. Und je höher vorwärts ziehen, desto gewaltiger
wird die gewaltigen Bildern zusammengebringt. Wie Sanh durch
ein Stundenglas, so rinnen Regimenter auf Regimenter aus den
Ufern des Don, ist eine einsame Frau und wartet. Keine
Spur ist in diesen kümmerlichen Bäumen von dem zu sehen,
was sie denken und fühlen. Man mag die Gesichter dieser
Tataren, Mongolen oder Kaufleute betrachten, so viel man will; es bleibt immer dasselbe Rätsel. Tap, tap, tap —
so ziehen sie hin vom Kaschmir Bahnhof entlang an der
Bahnlinie, bis sie endlich mit dem Horizont zu einer
einzigsten grauen Masse verschwimmen, wer weiß, wohin,
wie weit, wobei? Man begreift hier die Größe des wei-
ten Asiens, wenn man bedenkt, daß ja manche von ihnen
die Reise vom Ural her zurückgelegt haben, und man schließt
auf die Wirkungen, die der Krieg in diesen Menschen
hervorbringen muß. Bilden dieser Bauern wird durch ihn
erst die Welt erschlossen, von der sie bisher nichts wußten,
und es ist auch nur die Welt Asiens, durch die sie mit
staunenden Augen sieben, so bleiben doch Erinnerungen
und Eindrücke zurück, die sie ihr ganzes Leben nicht vergessen
werden. Ivan, der Soldat, lernt ein Dutzend neue
Länder wohl jeden Tag, und wenn er nach Tomsk oder
Tschita bereist zurückkommt, wird er nicht wieder in
diese alte Stumpfheit zurückfallen, sondern die große Reihe
wird ihm die Augen über Mandes geöffnet haben. . .
Still und düster sitzt in den Lazaretten Warschau gewor-
den, in denen zu Anfang so viel Tätigkeit und Leben
herrschte. Die Patienten sind, so wie ihr Zustand sich be-
setzte, zur Schau ins Innere Asiens geschickt worden,
und seit einiger Zeit werden nur noch Leichver-
wundete eingeliefert. Das ist ein schreckliches Bilden, denn
die Verwundeten auf den Schlachtfeldern liegen bleibend und dort
verkommen. Erbäume sehen die Kerze drehen, denn sie haben
wenig zu tun, und die Frankenwälder geben gebückt
umher, denn man verlangt nicht mehr so viel nach der
Pflege der Mutterchen, wie sie genannt werden. Die Ge-
fährte in den Straßen bieten auch einen Beitrag zu dem
großen "Kriegsblatt", das Warschau darstellt. Da trocken
die häbigen Kaufatlanten Ponys dahin, von denen man
glaubt, daß sie jeden Moment unter der Last des riesigen
durchziehenden Regiments zerbrechen müssten, und die-
selben kleinen Pferde ziehen die Frankenwälder, die
immer seltener bewohnt werden, in die Stadt führen. Die
Automobile rufen laufend wie unheimliche Drachen an
ihnen vorbei und halten vor den Hotels, in denen ja ein
buntes Leben entfaltet. Hier haben sich die Offiziere häuslich
eingerichtet; jeder Grab und jeder Truppenteil ist hier
vertreten von prahlwütigen General bis zum feinen Be-
fehlt; jede Provinz des Reiches scheint ihre Vertreter ab-
gesandt zu haben. Da sieht man die malerischen und
phantastischen Gestalten, laufenden Obersten mit unge-
heurem Mäzen und riesigen Schnauzbärtigen und schwarzen
Kanonenbüchsen, Figuren, die noch ganz so sind wie die
moskowitischen Krieger aus den napoleonischen Tagen.
Komisch berühren die vielen deutschen Namen, die sich
unter diesen russischen Offizieren finden, denn die Russen
von deutscher Abstammung sind sehr zahlreich. Während die
arme Bövölkerung Warschau in dumpler Angst ihrem
Schicksal entgegen sitzt, sind die Offiziere die einzige
günstige Gelegenheit zu tausend lockenden Möglichkeiten,
die der Frieden nie gebracht. . .

SLUB
Wir föhren Wissen.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Notizenbuch und Verlag von Döpke & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

Nr. 5.

Freitag, 8. Januar 1915, abends.

68. Jahrg.

Franzosenhass.

Die Lage der Schüttengrabenromantik mit dem Austausch von Nachrichten und Geschenken zwischen deutschen und französischen Soldaten sind vorüber. Niemand soll das beobachten. Die Erfahrung, daß einzelne wagemutige deutsche Helden stundenlang in französischen Schüttengräben lagen plauderten und zahlreiche verängstigte Fragen der Feinde mehr oder minder geschildert beantworteten, wurde wahrscheinlich weniger hoch eingeschätzt, wie die in letzter Zeit wiederholt vorgekommene eigenmächtige Verabredung panzer Abteilungen auf längeren für kürzere Einstellung der Feindesfeigkeiten. Menschlichkeit gefühlt können sich zwischen nahe gegenüberliegenden Feinden auch auf andere Weise äußern, als durch immer weiter um sich greifende Schüttengrabenverbrüderung, die in den tödlichen Ernst dieses erbitterten Stellungskrieges nur einmal nicht hinein passt. Schließlich konnten durch solche öfters wiederholten Besuche auch ganz falsche Vorstellungen im Heer und daheim im deutschen Volke über „die Ritterlichkeit“ der Franzosen in ihrer Gesamtheit entstehen. Ohnehin ließ manchmal in leichter Zeit das Bedauern mit dem harten Friedenslos Frankreichs anscheinend vergessen, daß sich unsere westlichen Nachbarn mit ihren russischen und englischen Verbündeten, vollaus mischungsmäßig gemacht haben an dem blutigen Weltkrieg, dessen Durchbarkeit sie ganz verdientmäher jetzt ausdrücken müssen.

Die wenig angebracht aber geregt gegen Frankreich besondere Wärmegefühle auf deutscher Seite wären, darüber berichten uns zahllose Berichte von geschäftiger Bekämpfung der französischen Zeitungen und Pöbelmassen und von unglaublichen Ausschreitungen dieses Hasses gegen alles, was deutsch ist. Wir wollen doch nicht einmal entscheidend Gewicht auf die rohen Ausschreitungen des französischen Volkes in den ersten Tagen nach Kriegsausbruch legen. Da gingen die Leidenschaften überall hoch, und auch bei uns mag die Siedlungsfurcht hier und da zu Weihgriffen geführt haben, wenn auch nirgends in Deutschland wirkliche Racheakte bekannt geworden sind. Über was späterhin, bis in die letzten Wochen hinein, von französischen Grenztruppen nicht nur unter den unteren Volksschichten, sondern auch der Soldaten, Sergeants und Offiziere durch zuverlässige Schilderungen deutscher und neutraler Gewährsmänner gemeldet worden ist, beweist wahrhaftig zur Genüge, daß wir keine Ursache haben, den Franzosen irgendwie besonderen Sympathien zuzugewandt.

Die französische Kriegsführung ist mindestens in dem gleichen Maße wie die ihrer sauberen Verbündeten ein blutiger Hohn auf alle völkertreuen Bestimmungen. In seinem eben erschienenen, sehr lesewerten Buch „Der Weltkrieg und das Völkerrecht“ (Berlin, Georg Reimer) hat der bekannte Reichstagsabgeordnete Dr. Müller-Meiningen eine Umnage vorstelligt ausgewählter Tatsachen zusammengestellt, die das erläutern. Von der Misshandlung der kriegsgefangenen deutschen Zivilisten bis zu den Grausamkeiten gegen unglückliche Verbündete und den Niederträchtigkeiten gegen wehrlose Offiziersgefangene waltet man hier durch ein Meer von Schuld und Blut. Soll man einzelne beobachtete krasse Grenztruppen herausheben, weiß man nicht, wo man anfangen soll. Von der französischen Invasion in Oberelsass und in Lothringen gibt Müller-Meiningens Buch ganze Kapitel hindurch traurige Belege für die Feststellung, daß die Franzosen all überall, wo sie auf deutschen Boden auftreten, die sämtlichen völkertreuen Bestimmungen schamlos verletzen. Sie plünderten, räubten und stahlen wie die Römer, freilich auch das eigene französische Eigentum, wie jene das römische.“ Sie behaupten die fortgeführt deutschen Geiseln auf unmenschliche und füllten besonders an Lehrern und Beamten ihr Mäntel. Was deutsche Offiziere aushalten müssen, berichtet eben wieder ein aus französischer Gefangenenschaft zurückgekehrter deutscher Sanitätsoffizier: Zur Zeit der üblichen Mittagssonne kommt der behandelnde Arzt auf das Bett eines Offiziers zu, gibt ihm eine Ohrfeige und sagt: daß es für die Beschiebung der Kathedrale von Reims“. Nach französischen Zeitungen hat man sogar die Summung des militärischen Bereichs den gefangenen deutschen Offizieren nicht erlaubt.“ Genug“, sagt der General, vor dem der kriegsgefangene Offizier steht, „ich muß Auskünfte haben; ich stehe an Sie 10 bis 12 Fragen; haben Sie innerhalb fünf Minuten nicht geantwortet, so werden Sie standrechtlich erschossen!“ Ist dieser in französischen Zeitungen mit Ramennummerierung wiedergegebene Bericht wahr, so ist dies, um mit Müller-Meiningen zu sprechen, „die Gemeinheit in der Potenz.“ Ist es nicht wahr, so ist die Verbreitung solcher Niederträchtigkeiten und das Kommentieren mit ihnen eine Belästigung des ganzen französischen Volles mit Schmach und Schande.

Es ist hier nicht der Raum, weitere Schandtaten französischer Kriegsführung aufzuzählen. Gewiß ist die russische und englische nicht besser, und auch dafür gibt Müllers Buch unzählige Beweise. Allein, worauf es hier ankommt, das ist die Feststellung, daß wir Deutsche wahrhaftig keine Ursache haben, in den Franzosen besonders ritterliche Feinde zu erkennen. Sie sind ihren Verbündeten vielmehr in jeder Rechts- und Obligationsschändung durchaus ebenbürtig. Deshalb müssen sie auch mit gleicher Rücksichtslosigkeit wie jene niedergemessen werden. Das das geschehen wird, dafür sind uns die neuen Maßnahmen unserer obersten Heeresleitung die besten Garantien.

Abgeschlagene Angriffe der Franzosen.

Von unserem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Unsere Fortschritte in den Argonnen, die nun auch von französischen Militärtümlern, wenn auch höchst widerwillig, zugegeben werden, haben die Franzosen bereits am 5. Januar zu einem heftigen Angriff im Osten des Argonnewaldes herausgefordert, der anfänglich auch Erfolge hatte, der aber sodann unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen wurde. Verhältnismäßig leicht wurde uns die Abwehr eines neuen Angriffes auf die vielumstrittene Höhe 425 im Westen von Sennheim. Der Feind kam gar nicht zur Entwicklung seines Infanterieangriffes. Freilich wird dieser neue mißglückte Angriffsversuch kaum der letzte sein. Die Franzosen bewilligen sich eben mit äußerster Kraft, ihre Stellung im Sundgau zu verstetigen und zu erweitern. Nördlich Aars, wo wir bereits am 4. Januar einen feindlichen Schüttengraben sprengten, haben wir bereits am 5. diesen Erfolg durch die Einführung weiterer Schüttengräben noch vermehrt und verstetigt. Der Feind macht ja nun verzweifte An-

strengungen, diese Gräben wieder in seinen Besitz zu bekommen; die Gegend nördlich Aars bis Vens und Vaßesse hin war von sehr einer der empfindlichsten Stellen der französischen Front. Jeder Fortschritt unsererseits verstärkt die Gefahr für den linken Flügel des Feindes, nach Westen zurück- und von dem Hauptfeuer abgedrängt zu werden. Noch ist der Kampf nicht entschieden, aber bezeichnend ist es immerhin für die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz, daß in einer Zeit, die im Geiste der feindlichen Offensivfecht, die Feinde an einer der wichtigsten Stellen der gesamten Kampffront die größte Mühe haben, sich unseresandrangs zu erwehren.

Im Osten haben die schlimmen Witterungsverhältnisse, die noch immer keinen rechten russischen Winter aufkommen lassen, die Operationen weiter verlangsamt. Aber jedenfalls gewinnen wir auch unter diesen bedrohlichen ungünstigen Verhältnissen Boden. Die Russen beschränken sich aber in der Hauptlache auf die Verteidigung; nur in den Ostkarpathen versuchen sie Vorräte, die aber, selbst wenn sie Erfolg haben sollten, keine sonderliche Bedeutung für die Gesamtlage gewinnen können, da sie in den unvergessenen Teil des Gebirges führen, in dem die Entwicklung größerer Truppenmassen sich von selbst verbietet.

Der Durchbruchpunkt an der Westfront.

Am Verlauf der Franzosen, im Oberelsass vorzubringen, schreibt das „Algemeen Handelsblad“ in Amsterdam: „Der hauptsächliche Punkt für die Franzosen, mit Aussicht auf Erfolg durchzubrechen, ist nicht bei Wülzburg, sondern im Nordosten Frankreichs durch Luxemburg hindurch zu suchen. Dort ist das Gefechtsfeld, wo ein Durchbruch sowohl von deutscher und französischer Seite die Entscheidung bringen könnte. Wenn die Umfassungsbewegung an der Küste oder im Oberelsass dann niemals so entscheidende Resultate haben, daß die Verbindungs- und Rückzugslinien der deutschen Heere bedroht würden.“

Das Vorrücken der Deutschen in den Argonnen.

Die französischen Blätter bemerken über die Kriegslage, daß die in den Argonnen erreichten Erfolge nicht den Erwartungen entsprechen. Die Deutschen machten große Anstrengungen, um sich vor einer Wiederholung der Offensiven gegen St. Mihiel und Chavocourt zu sichern. Es sei den Deutschen teilweise gelungen, Fortschritt zu machen. Überhaupt wäre es nichts zu leugnen, daß es sich die Deutschen in den Argonnen und allgemein in der Gegend von Verdun zur Aufgabe machen, mit aller Energie jeder kriegerischen Unternehmung des Gegners entgegenzutreten.

Deutsche Fehler.

General Delacroix untersucht im „Temps“ den deutschen Feldzugplan. Er erklärt den Rückzug des Feindes nach seiner mißlungenen Offensive in Nordfrankreich auf die Linie Verdun, Marne, Paris für einen gewollten strategischen Rückzug, dessen Verlauf genau vorberechnet war. General Delacroix ist ferner der Ansicht, daß der deutsche Generalstab einen Fehler mache, als er den Umfang der Offensive des General Rennenkamps in Preußen nicht erkannt. Diese Operationen sollten nur dazu dienen, die Konzentrierung des russischen Heeres zu ermöglichen und in der Zwischenzeit die Franzosen zu entlasten. General Delacroix sieht darin einen Fehler, daß der deutsche Generalstab sich verleiten ließ, verschiedene Armeekorps aus dem Westen nach dem Osten zu entsenden, da er die Kraft der französischen Heeres als vollständig gebraucht ansah. — Selbstverständlich ist es in den Augen des Generals Delacroix ein Fehler, daß die russischen Truppen in die Majestätischen Seen gejagt worden sind. Offiziell machen der deutsche Generalstab und die deutschen Heerführer viele derartige Fehler, über die sich unsere Freunde so aufzuregen imstande sind.

Die Hör-Kämpfe.

Über die Kämpfe an der Hör berichtet das Handelsblad: In den kanadischen Abteilungen befinden sich nur sehr junge barfüßige Leute. Der Kampf an der Hör dauert fort. Am Neujahrstage begann der Kampf abermals in der Gegend von Bischkoop. Von dort aus beschossen die Deutschen Perols und den Weg, der nach dem gänzlich verwüsteten Namspapal führt. Dieser geht durch überflutetes Gebiet, das umliegende Gebiet selbst kann nicht betreten werden. Die englischen und französischen Berichte, die von fahrenden Reitern sprechen, sind sämtlich falsch.

Die Kämpfe im Oberelsass.

Mit einer, die französischen Alpenjäger entmutigenden Begeisterung und Hartnäckigkeit verteidigten unsere Brüder höchst willkomm das am Steinbacher Ostabhang gewonnene Gelände. Erfolgreich blieben die französischen Bombardierungen, vom Nombrecher Wald gegen Cernay vorgedrungen. Ebenso wurde ihre Absicht, sich der Herzoglicher Bahnlinie zu nähern, vereitelt. Die Verluste der französischen Alpenjäger und Infanterie überwanden weitauß die ersten erschreckenden Differenzen. Im Flandern stehen weitere Kanonenade nächst St. Georges und Billebeke bevor. Im Argonnewald erwarten die Franzosen neue Vorräte von den Punkten Bagatelle und Fontaine Madame.

Neue Waffen

Unter den neuen Waffen, die der Feldbefestigungsstreit geschaffen hat, befindet sich, wie englische Blätter melden, die „Drahtharphurpane“. Diese besteht aus einem scharfen Haken, der auf einem großen Stock befestigt ist. Richtig schleicht sich ein Mann an die feindlichen Stellungen und hält die Drahtharphurpane in den Drahthäusern fest. Beim Zurückgehen verlängert er den Stock durch Zwischenstücke, wie bei einer Angelzuste, auf circa dreißig Meter, dann wird mit aller Kraft an dem Stock gezogen und dadurch die Drahthäuse an jener Stelle zerstört. An Stelle des Harphurpanes besteht man auch oft eine kleine Dynamitpatrone mit einem Zeitzünder an der Spitze der Harpune, die dafür bestimmt ist, schwere Bewaffnungen, wie Baumwälle, in den Weg gebrachte Steine usw., zu zerstören.

Österreicherungarisches Generalstabbericht.

Allmählich wird verlaubbar: An der ungarns-uggarischen Front herrsche Ruhe. In den höher gelegenen Gebieten ist leichter Frost und Schneefall eingetreten. Am Dunajec und in Russisch-Polen war hellelfweise Geschützkampf. Die im Karpatenvorlande der südlichen Ukraine vorgekämpften Sicherungsstruppen wurden vor überlegenen feindlichen Kräften näher an die Hauptpässe zurückgenommen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: d. Höfer, Feldmarschallleutnant

Die Lage im Osten.

Das „Fremdenblatt“ hebt hervor, der Vorsatz der Russen gegen den Südfügel der Verbündeten habe bislang keinerlei Erfolg gehabt und ebensoviel schwere Verluste verursacht, wie taktisch oder strategisch etwas ausgerichtet. Die Verbündeten hätten nach wie vor die Jäger in der Hand und setzten ihre operativen Absichten mit zäher Energie und großer Gewandtheit durch. Das dankten sie vor allem ihrem einheitlichen Zusammenwirken. Während auf dem Südfügel der Anprall der russischen Massen an einem starken Damm gescheitert, dringe im Norden das deutsche Schwert immer tiefer in den Leib des Gegners. Da sich der Suchow-Abschnitt parallel zur Rawka durchschnittlich 10—15 Kilometer von ihr südlich hinzog, sei der deutsche Vorsatz um ebenso viel weiter vorwärts gedrungen und habe neuerlich einen Teil in die russische Widerstandslinie getrieben, die in ihrem Gefüge aufgelockert und zerstört wäre. An die Meldung der „Bozeler Nachrichten“ über die Weihnachtsruhe der russischen Gardes anknüpfend, meint das „Fremdenblatt“, daß hiermit nur die Tatsache des erzwungenen Rückzugs, vielleicht sogar der gänzlichen Erschöpfung der Kampfkraft verschleiert werden solle. Eine weitere Meldung derselben Quelle, daß aus ganz Russland neue Regimenter in den Raum von Warischau gehoben würden, bedeutet das Zugeständnis, daß die Kämpfe auf dem nördlichen Flügel der Russen bereits ungeheure Verluste gezeigt haben und daß das fortschreitende Eindringen des rechten Schlachtfügels der Heeresleitung stark fühlbar sei. Eine andere Frage sei, ob die neuen russischen Regimenter einen vollwertigen Erfolg für die Verluste bedeuten und ob angesichts der andauernden Verschärfung die taktischen und operativen Verhältnisse noch eine Wirkung haben könnten.

Eine Million Gewehre für Nahland.

Aus Warschau wird gemeldet, daß eine Million Gewehre aus dem Auslande beschafft und bereits an die Jahresliste 1915 verteilt worden sind.

Schlacht der französischen Flotte an der Adria.

Aus Rom wird bestätigt, daß die französische Flotte infolge der beständigen Angriffe durch die österreichischen Unterseeboote die Adria aufgegeben und beschlossen hat, den Angriff auf Cattaro bis zum nächsten Frühjahr zu verschieben.

Ein Treffen auf der Sinai-Halbinsel.

Nach einer Bürscher Drauftrag der „Kölnerischen Zeitung“ meldet ein Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera“ vom 31. Dezember 1914 aus Kairo, es scheine, daß der türkische Vormarsch gegen Ägypten mit allen Mitteln der modernen Technik vorbereitet werde. Ein zweigleisiges der Medina-Bahn habe bereits Solaat el Zahl erreicht, einen sehr wichtigen strategischen Punkt im Innern der Sinai-Halbinsel.

Weitere Kriegsnachrichten.

Englischamerikanische Streitfragen.

Die „Times“ meldet aus Washington: Die durch die amerikanische Regierung getroffene Regelung der Unterordnung von Ladung durch Rollbeamte ist natürlich nichts Vollkommenes. Selbst wenn sie in allen Fällen eingesetzt würde, wird sie schwierig und keine Verpflichtung sein. Es würde sich sehr schwierig gestalten, sie obligatorisch einzuführen. Aber sie wird als ein gefügter Schritt in dieser Richtung betrachtet. Diese Verbesserung in der Frage der Kontrollen tritt unglücklicherweise in einem Augenblick ein, das Anzeichen dafür vorhanden sind, daß andere Schwierigkeiten auf dem Handelsgebiete auftauchen. Der Anlauf deutscher Schiffe ist neuerdings auf die Tagesordnung gesetzt worden, vielleicht in der Absicht, grundlegend festzustellen, ob amerikanische Bürger das Recht haben, solche Schiffe zu laufen. Die Regierung hat einige Amerikaner ermächtigt, den Dampfer der Hamburg-American-Linie „Dacia“ anzulaufen, der in Port Arthur in Tegos liegt. Der neue Eigentümer soll beobachten, daß auf Ladung Baumwolle nach Bremen zu verschiffen. Man ist darauf gekommen, ob England dagegen Einspruch erheben wird. Die Frage des Anlaufs von Schiffen durch den Staat ist durch einen parlamentarischen Gouß brennend geworden. Die Senator Lodge und Root erhoben starke Widerstand. Den politischen Freunden des Präsidenten gelang es jedoch, den Senat für den Gesetzentwurf zu gewinnen, der den Anlauf von Schiffen vorschreibt. Nun glaubt, daß die britische Regierung energisch Einwirkung erheben wird, falls der Entwurf angenommen wird.

Die amerikanische Botschaft in Berlin hat von ihrer Regierung in Washington die Mitteilung erhalten, daß von den englischen und der französischen Regierung Sicherungen abgesegnet worden sind, Baumwolle nicht auf die Linie der als Konterbande erklärten Artikel setzen und Baumwollladungen nicht lagern zu wollen. Baumwolle kann besteh in neutralen Schiffen nach Deutschland eingeführt werden.

Deutsche Kriegsgefangene in England.

Die „Deutsche Tagesszeitung“ erhält folgende Aufschrift: „Ein Vetter von mir, der als Kriegsgefangener mit ins Feld gegangen war, ist im Oktober in englische Kriegsgefangenschaft geraten. Auf dem Transport ist ihm, der völlig englisch spricht, das unverhohlene Angebot gemacht worden, er solle als Marfedener oder Trohnrecht in die englische Armee eintreten. Dann ist er in ein Gefangenencamper gebracht worden. Jetzt teilt er mit, daß alle deutschen Kriegsgefangenen auf englische Schiffe gebracht worden sind, die an den bei einem Angriffe am meisten gefährdeten Stellen der englischen Ostküste verankert worden sind. Er selbst ist auf einem Schiffe untergebracht, das in der sogenannten ersten Themse liegt. Die Armee, die man in England mit dieser durch kleinster schwierigen Gründe verdeckten Verschwendung der deutschen Gefangenen verfolgt, ist ohne weiteres klar.“ Unter Herr Gewährsmann, so demkt die „Deutsche Tagesszeitung“, bezeichnet diese Handlungswise mit Ausdrücken, die an Schurke nicht zu wünschen übrig lassen. Wir möchten die Ausdrücke hier nicht wiederholen. Daher aber das Verfahren der Engländer die härteste Kennzeichnung verdient, braucht nicht besonders festgestellt zu werden.

Englische Ueberhebung.

Wie die englische Flotte ihre Aufgabe, die ihr Churchill aufgeschrieben hat, „die Deutschen auf dem Dach zu graben“, aufstellt, geht aus einem Weihnachtsbrief hervor, den der Kommandierende der Hochseeflotte, Sir John Jellicoe, seinem Bruder geliefert hat. Der Admiral schreibt darin: „Wir brachten unseren Weihnachtstag damit zu, daß wir auf die

Deutschen warteten, die nicht erstanden". — Für einen Abmarsch der größten Schlachtlinie der Welt ist es doch etwas naiv anzunehmen, daß die feindliche Flotte gerade dann erscheinen wird, wenn man auf sie wartet.

Englische Phantastereien.

Aus London wird berichtet: Der Marineminister Pocard Orlam hält eine neue Vermutung über das Auftreten der deutschen Unterseeboote in den englischen Gewässern auf. Er sagt: Unterseeboote brauchen bei längeren Operationen Lebensmittel, Brennstoffe und andere Vorräte. Diese deponieren sie wahrscheinlich auf dem Meerestrand, wo der Hafen dort ist, in irgend einer Bucht. Die deutschen Boote besitzen Hallen und schützen darin, auf dem Grunde des Meeres liegend, Tauscher nach außen, um sich aus den Bootsräumen zu ergänzen. Solche unterseeische Silhouetten hätten die deutschen Unterseeboote jedenfalls schon vor dem Kriege angelegt. Ja, sie hätten schon schwierigere Dinge vor Aufbruch des Krieges ausgeführt. — Die "Deutsche Zeitung" bemerkt dazu: Wir müssen mit einiger Bestürzung angeben, daß es Mr. Pocard gelungen ist, mit seinem untrüglichen Charakter das Geheimnis der deutschen Unterseebootstrategie zu entschlüsseln. Nun, wo doch nichts mehr zu machen ist, wollen wir ihm noch sagen, daß jede dieser unterseeischen Vorrichtungen unter der Verwaltung eines mit monatlicher Rundigung angestellten Schubzes steht und daß diese Tiere bisher hervorragend bewährt haben.

Französische Wünsche nach einem Sonderfrieden.

In Genf erscheinendes französisches Blatt hat vor kurzem Mitteilungen über die angebliche Bewillungen veröffentlicht, die Deutschland aufgewandt habe, um zu einem Sonderfrieden mit Frankreich zu gelangen. Von deutscherhalb amtieller Seite sind diese Auslassungen mit Recht als Hirngespinst bezeichnet worden. Etwas Aufregendes war, wie die "Tägl. Rundsch." schreibt, in den Auslassungen aber doch enthalten. Der Wunsch nach einem Sonderfrieden hat bestanden, aber nicht auf deutscher, sondern auf französischer Seite. Auf französische Auseinandersetzung hin hat vor mehreren Wochen eine neutrale Macht den Gedanken erwogen, den Versuch zu einer Feststellung der Grundlagen zu machen, auf denen ein Sonderfrieden zwischen Frankreich und Deutschland zuhande gebracht werden könnte. Der Versuch ist aber über die ersten Ansätze nicht hinausgekommen, weil er bei der Stimmung auf deutscher Seite völlig aussichtslos war.

Eine Lüge Jostres.

Aus einem, bei einem französischen Gefangenen gefundenen Brief und aus unveröffentlichten Auslagen gefangener Offiziere geht hervor, daß Jostres diplomatisch bekannt gegeben haben soll, er habe Beweise dafür, daß die Deutschen alle Gefangenen erschließen lassen. Die Bekanntmachung läßt darauf schließen, mit welchen Mitteln die Franzosen ihre Kämpfer zusammen halten müssen. Jostres wird nach Bekanntgabe unserer Gefangenenzahlen nun wohl ein anderes Mittel zu ergründen haben.

Aichner's „sehr neue Heere“.

Aus dem Haag wird dem „Hand. Nach.“ gemeldet: In einem langen Artikel über Aichner's Anständigung von der Bildung von sechs neuen Armeen, die nach der „Daily Mail“ je drei Armeekorps und zusammen 800 000 Mann zählen sollen, entkräfft dem Blatt die Behauptung, daß diese Truppen nicht sämlich gelöst und auch nicht sämlich unter Waffen stehen.

Berücksichtigung deutscher Dampfer.

Aus Rotterdam wird dem „H. N.“ gemeldet: In London sind am Dienstag fünf Dampfer, die als gute Preise erklärt worden waren, öffentlich versteigert worden. Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Schlesien“ erzielte 65 000 Pfund Sterling, der Dampfer „Marie Gläser“ 18 000 Pfund, der Dampfer „Franz Horn“ 11 000 Pfund, der Dampfer „Santa“ 12 000 Pfund und ein fünfter Dampfer, „Allan Doug“ erzielte 28 000 Pfund Sterling.

Der neue Österreichsdruck Frankreichs.

Zur gestern mitgeteilten unerhörten Behandlung einer Offizierspatrouille in Frankreich erfährt der „H. N.“: Nach kurzen Erfundungen in der Hölle von der deutschen Regierung mit allem Nachdruck aufgenommen worden. Es werden durch neutrale Vermittlung bei Frankreich Schritte geschehen, die eine Festigung des feindlichen Friedens und auch nicht sämlich unter Waffen stehen.

Berücksichtige Kämpfe der Engländer in Ostafrika.

Aus Briefen von Angehörigen der englischen Expeditionsarmee geht hervor, daß sowohl in Kamerun wie in Ostafrika die dortigen Kriegsergebnisse den Engländern wenig Ruhm gebracht haben, selbst die Besiegung von Dar-es-Salaam wird daran nichts ändern. Nebenall, wo geschlossene Abteilungen englischer und deutscher Kolonialtruppen sich gegenüberstehen, sind die Engländer in überwiegend kurzer Zeit geschlagen worden. In Ostafrika unterscheidet sich die schwarze Schützentruppe durch ihren militärischen Drill und ihre Gewandtheit außerordentlich vorzüglich von den eingedrungenen Truppen des Deutschen Reichs. Die Engländer müssen zur Bedienung der Maschinengewehre beispielsweise fast nur Wehr verwenden, während die schwarzen Unteroffiziere

zur Bedienung mit Ruhe ihr Maschinengewehr bedienen.

Die der französische Helferballon herkommt.

Wie gemeldet, ist am 21. Dezember gegen 8 Uhr abends ein unbekannter französischer Helferballon bei dem Ort stand in der Nähe von Koblenz niedergegangen und dann von Bürgern verpaßt nach Koblenz gebracht worden. Dieser Ballon ist in der Gegend von Toul entdeckt. Man schreibt nämlich dem Tag aus einem der dortigen Schützengräben: Heute, 21. Dezember, habe ich ein unmittelbar vor uns stehender französischer Helferballon von seiner Besetzung und trug, immer höher steigend, auf unsere Linien zu. Da wir Südwert haben, kann er uns nicht entgehen. Der Ballon hatte die längliche Form des deutschen, während sonst wohl die Franzosen runde Helferballons verwenden."

Behandlung Deutscher in russischer Kriegsgefangenschaft.

Zur Beruhigung der Familien, die verwundete Angehörige in russischer Kriegsgefangenschaft wissen, stellt die Centralstelle für den Fremdenkehr Groß-Berlin der R. S. S. eine bemerkenswerte Stelle aus dem Kreise eines deutschen Staatsarztes mit. Der mit dem Ehrenkreuz ausgezeichnete deutsche Staatsarzt, der mit den liegenden Truppen in Sibirien eingezogen, schreibt seinem Bruder in Berlin u. a.: In Sibirien habe ich unsere Verwundeten wieder gesehen, die bei dem Durchbruch am 23. und 24. November in die Hände der Russen gefallen waren. Es muß gerechterweise festgestellt werden, daß sie ganz vorzüglich behandelt waren und bei ihnen nur eine Stimme des Lobes über die Russen zu vernahmen war. Es wäre gut, wenn Du das veröffentlichen könne, weil es doch manche, die ihre angehörigen Verwundeten in den Händen der Russen wissen, beruhigen würde."

Der englische Offiziersmangel.

Der Offiziersmangel der englischen Expeditionsarmee macht sich außerordentlich stark bemerkbar. Um dem einigermaßen abzuhelfen, muß die englische Kriegsverwaltung immer mehr Unteroffiziere zu Second-Lieutenants befördern. Die letzte "London Gazette" enthält wieder dreißig derartige Ernennungen.

Ein britischer Japanerfeind.

Unter den englischen Generälen, die das neue englische Heer auf dem Kontinent führen sollen, befindet sich auch General Jan Hamilton. Diese Wahl wird bei den japanischen Bundesgenossen der Briten zweifellos mit sehr gemischten Empfindungen vernommen werden. Jan Hamilton ist ein ausgesprochener Gegner der Japaner und der Gelben überhaupt. Er gilt als der führende in einem anstürzigen englisch-japanischen Krieg, den er für unvermeidlich ansieht. Noch im letzten Frühjahr hatte er die Streitkräfte Australiens und Neuseelands besichtigt und hatte in einer Ansprache, die er bei dieser Gelegenheit vom Stapel ließ, ganz ohne Umschweife erklärt, ein Krieg zwischen den Weißen und den Asiaten im Stillen Ozean sei unvermeidlich. Nun ist ja dieser Krieg gekommen, aber in ganz anderer Weise als ihn General Hamilton vorausgesagt. Die Briten befinden sich in trauriger Bundesgenossenschaft mit den Gelben und helfen ihnen dazu, in China festen Boden zu gewinnen. General Hamilton aber zieht als Bundesgenosse der Japaner ins Feld und wenn es nach mancher Franzosen Wunsch ginge, könnte er noch seine lieben Japaner auf Frankreichs Fluten begrenzen. So wie Hamilton werden noch Tauende und Übertauende von Briten denken. Aber Sir Edward Grey hohe Weisheit hat es ja anders beschlossen, hat das stolze Britenreich zu Helden, ja Helden der Japaner gemacht und es wird erst noch harter Wehr gebütteln, ehe das englische Volk sich von den Fesseln dieser Politik befreit hat.

Französische Spionage auf Schweizer Boden.

Die Basler Polizei hatte vor einiger Zeit einige Franzosen verhaftet, welche die Schweizer Neutralität gar zu ungemein zu Spionageszwecken missbraucht hatten. Die Franzosen spielen natürlich die verfolgte Unschuld und auch in der französischen Schweiz wurden Pressestimmen laut, welche die Basler Polizei wegen ihrer "Parteinahme" für Deutschland heilig angesehen. Die Basler Polizeiverwaltung

sieht sich nun genötigt, diese Angriffe energisch zurückzuweisen. Mit Rückicht auf die Beziehungen der Schweiz zu dem französischen Nachbar führt sich die Basler Polizei allerdings nicht weiter über die Spionagegeschichte auf. Sie betont aber, wenn sie mit der Wahrheit über die in Basel beobachtete Militärsuspicion herauftreten will, so würde die Bevölkerung der französischen Schweiz staunen. Weiterhin macht das Polizeidepartement die Zeitungen der französischen Schweiz, die es angeht, darauf aufmerksam, was für ein gewissenloses Spiel sie mit den Interessen des gemeinsamen Vaterlandes trieben. Hoffen wir, daß diese Mahnung nicht ungehört verhallt und daß die französischen Zeitungen in der Schweiz, mögen sie auch mehr Sympathie für das französische Volk als für uns empfinden, in Zukunft wenigstens den größten Entwicklungen und Verleumdungen der Deutschen und des deutschen Heeres mißtun. Sicherlich wird und darf der französische Kriegsgeist in der Schweiz, mögen sie auch mehr Sympathie für das französische Volk als für uns empfinden, in Zukunft wenigstens den größten Entwicklungen und Verleumdungen der Deutschen und des deutschen Heeres mißtun.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der 70. Geburtstag des Königs von Sachsen wurde der schweren Zeit entsprechend in ernster, würdiger Weise gefeiert. Vormittags empfing der König die Gratulationsdelegationen, den Fürsten von Hohenlohe und mehrere Mitglieder der königlichen Familie und wohnte dem Gottesdienst in der Frauenkirche bei. Nachdem der König die Glückwünsche der übrigen Mitglieder des Königshauses entgegengenommen hatte, fand im Kapitolsaal der Residenz eine Feier statt. Später fuhr der König im vierspannigen Wagen die Truppen des Standortes Dresden ab, die in der Ludwigstraße Paradeaufführung genommen hatten. Die Universität und die Technische Hochschule feierten den Tag durch Festtage.

England.

Seit gestern kosten das Brot, das beim Ausbruch des Krieges 6 Pence gekostet hatte, 7½ Pence. Die Getreidehändler sind der Ansicht, daß das Ansteigen der Getreidepreise hauptsächlich durch das Steigen der Frachtkosten und die schlechte australische Ernte begründet ist.

Paraguay.

Nach in London vorliegenden Depeschen aus Buenos Aires hat die Revolution in Paraguay ein schnelles Ende erreicht. Bekanntlich hatten sich die Empörer der Person des Präsidenten Evaristo Schaeffer zu bermächtigen gewußt. Der Präsident wurde in einer Artillerieaserne gefangen gehalten. Die aufzehrerischen Elemente lebten sich hauptsächlich aus mehreren Artillerie-Regimentern in der Hauptstadt Asuncion zusammen, unter Führung der Hauptleute Pereira und Mendoza. Nach der Erfassung des Präsidenten überschütteten die Aufständischen die Stadt mit Nitroaten, in denen sie die deutschfreundliche Politik der Regierung verurteilten und das Volk zum Angriff auf die revolutionäre Bewegung aufforderten. Die Proklamationen fanden jedoch keinen Anklang, und als am 2. Januar die treu gebliebenen Regimente zum Kampfe gegen die Auführer vorgingen, fanden die Revolutionäre keinerlei Unterstützung bei der Bevölkerung. Der ehemalige Kriegsminister Oberst Estobar, einer der einflussreichsten Politiker Paraguays, auf dessen Unterstützung die Rebellen gerechnet hatten, erklärte sich öffentlich gegen sie. Der Kampf war heftig aber kurz. Der Präsident wurde besiegt, die Hauptleute Pereira und Mendoza gefangen genommen. Über 100 Rebellen wurden getötet, mehrere Hundert verwundet, der Rest ergab sich. Einige flüchteten über die argentinische Grenze, wo sie entwaffnet wurden. Die revolutionäre Bewegung ist somit unterdrückt. Präsident Schaeffer ist der Sohn eines deutschen Einwanderers und Anhänger einer deutschfreundlichen Politik. Er hatte vor zwei Jahren, wie erinnerlich, eine Militärmision für Paraguay engagiert. Die unterbrochene Verbindung, telegraphisch wie telefonisch, ist wieder hergestellt.

Amerika.

Der Bürgermeister von Newark Mitchell teilt in der Kommission zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit, daß die Zahl der Arbeitslosen 200 000 mehr betrage als im Vorjahr.

Bulgarien.

An der bulgarischen Kammer erklärte der Kriegsminister, daß die bulgarische Armee sich heutzutage in viel besserer Verfassung befinde, wie vor dem ersten Balkankriege.

Albanien.

Die "Agenzia Stefani" meldet aus Durazzo vom 6. Januar, 9 Uhr vormittags: Ein kleiner, von den Höhen von Radbul aufgehender Angriff, der von Ghazi Pascha

Dr. Odry anwesend, und auch ihm fiel das merkwürdig veränderte Wesen des jungen Mannes auf.

Gegen zehn Uhr nachts kroang der junge Gardos dann plötzlich mitten in einem Gefecht auf und erklärte, er müsse nun rasch nach Hause. Margit, die ihn den ganzen Abend nicht aus den Augen gelassen, erhob sich ebenfalls sofort und sagte, sie habe etwas Kopfschmerz und wolle sich zurückziehen. Dabei bemerkte sie noch, einen wie selten seltene Abschied des Sohnes von der Mutter nahm, an der Tür sah sie nochmals um, um sie zu küssen. Das war sonst nicht seine Art und bestätigte noch den unbestimmten Verdacht.

Während der Doktor noch bei Frau Gardos blieb, welche an ihn noch ein paar Fragen über ihren Rheumatismus stellte wollte, schlüpfte Margit an dem Offizier vorbei, der im Begrüßen seinen Säbel umschaltete.

In ihrem Zimmer angelangt, öffnete sie von innen die Tür wieder ein klein wenig und lachte. Ein paar Augenblicke später hörte sie den jungen Gardos schleppenden Schritten näher kommen, denn er mußte an ihrer Tür vorbei, wenn er den Korridor passieren wollte.

Hochschnappenden Herzens öffnete sie die Tür völlig und winkte ihm, den Finger auf den Mund gelegt, um ihm Schreien zu gebieten, einzutreten.

Erstaunt tat er noch ihrem Willen, blieb aber innen gleich an der Tür, welche sie sofort verschloß, stehen und fragte leise: „Über, Fräulein, was fühlt Ihnen ein?“

Sie war bei seinen vorwurfsvollen Worten tief erzittert, und sagte hastig: „Dassen Sie mich aus dem Spiel! Ich weiß ganz gut, daß ich etwas sehr Unpassendes tue, wenn ich Sie jetzt in mein Zimmer rufe, aber die Umstände zwängen mich!“

Er erhob sich nicht von der Stelle und sagte, gewungen lächelnd: „Also dann muß ich Verstand für uns beide haben. Sagen Sie mir ruhig, was Sie auf dem Herzen haben, und lassen Sie mich dann gehen!“

„Das werde ich nicht!“ antwortete sie festen Ton. „Nennen Sie, sagen Sie sich!“

„Über —“

„Sie wick auf einen Stuhl.“

„Bitte!“

220.2

Feinde und Freunde.

Armenistroman von A. Mandorffy.

50

Dieß sich die schöne Frau eine Rose ins Theater holen, teilte man ihm das sofort mit, damit er sich dort eine finde. Daß sie spazieren, folgte er im eleganten „Unnummerten“, kurz, wo sie erschien, bildete der elegante hochgemästete Unbekannt den Schatten, der sich an ihre Herzen hestete. Kein Wunder, daß ihre Phantasie sich mit ihm zu beschäftigen begann und sie der Prophezeiungen der Wahrsagerin nicht als je gedachte. Sollte dieser vornehm anziehende Freunde der ihr vom Schicksal bestimmt Gatte sein?

40. Kapitel.

In Oden.

Glücklichen hatte Margit eine friedliche, sehr angenehme Zeit im Hause der Frau Doktor Gardos verbracht und sich höchst erholt, wie eine gute Schattenspazier, welche man globalis ins Sonnenlicht versetzt.

Dr. Odry war sehr zufrieden. Er besuchte Margit allwochenlich ein- bis zweimal und fand sie jedesmal besser und glücklicher aussehend. Im stillen sagte er sich immer wieder, daß seine jährlichen Besuche hier bereits höchst überflüssig seien. Da ihm das edle Kind aber unmerklich immer hässlicher wurde, war er nicht imstande sich loszumachen und fand den Besuch ein Ende zu machen, um so mehr, da er in ihrem bei seinem Andenken trauenden Blauäugern das unbedeutende Gesäßkätzchen ihrer Gegenwart nicht durch ältere Junghündchen verderben.

Frau Gardos war eine prächtige alte Frau, welche die „Vließdöchterchen“, wie sie Margit nannte, ganz ins Herz geschlossen hatte, so daß ihr einziger Sohn Vista lachend bespuckte, eine sehr gefährliche Konkurrenz an ihr bei seiner Mutter erhalten zu haben.

Sie bewohnte das nette kleine Haus, welches inmitten eines hübschen Gartens in der Nähe des Südbahnhofs lag, fast allein. Im Hinterreute hatte ein etwas sonderbarer alter Herr, der Antike Goldkron, zwei kleine Blümmer den Sommer über gepflegt. Da er aber von früh morgens bis spät

abends nicht zu Hause war, sah man ihn fast nie. Nur die Diennerin, welche ihm zusammenkam, erzählte manchmal, wie gelegentlich und sparsam der bereits hochbetagte Mann lebe, von dem man wußte, daß er ein großes Vermögen besaß.

Die Diennerin lebte sehr still und zurückgezogen, nur wenn der stolze Herr Oberleutnant zum Besuch kam, brachte er, wie er es nannte, etwas „Leben in die Bude“.

Es war ein netter, hübscher junger Mann, der mit Margit auf dem freundlichsten Gesicht stand. Sie mochte ihn gut leiden und hielt ihm nur manchmal vor, daß er in Geldsachen nicht gar so verschwenderisch zu sein brauche, da seine Mutter davon schwere Sorgen hätte.

Bei einem solchen niedlichen, kleinen Gesprächsreden ließ der arme Sünder hundertlich den Kopf hängen und gelobte hoch und teuer Besserung, dachte aber als leichter Vogel, der er war, gar nicht daran, sein Versprechen zu halten.

In der letzten Zeit kam es Margit übrigens so vor, als ob der Oberleutnant von geheimen Sorgen geplagt würde. Er kam seltener zum Besuch als sonst, so schlecht aus, war zerstreut und nahm sich gewaltig zusammen, seiner Mutter von seinem Seelenzustand nichts merken zu lassen.

Die alte Frau in ihrer Hergensteuerde, von zu sehen, bemerkte auch wirklich nichts, jedoch die jungen Augen Margits beschleierten schärfer.

Wenn sie das Offiziers, von seiner Mutter beobachtet, habt werden konnte, redete sie ihm ins Gewissen und bat ihn, sie an den schweren Sorgen, welche er hatte, teilnehmen zu lassen. Er jedoch zwang sich alsdann zu einem lustigen Scherz, und wenn sie ihm keinen Glauben schenkte und weiter in ihn drang, stellte er sich ernstlich böse und verbat sich ihre Gunst, so daß sie seufzend schwiegen mußte, trotzdem sie das seltene Gefühl hatte, daß irgend ein nahendes Unheil in der Luft lag.

41. Kapitel

Das Beilaustreuz:

geleitet wurde, war von Erfolg geprägt. Zwei Häuser gingen in Flammen auf. Der Kampf endete um 10½ Uhr. Am Nachmittag traf der gesuchte griechische Kreuzer "Hellas" ein.

Nächtliche Patrouillengänge.

Winter nach im Schützengraben.

Es war noch gegen halb zwei Uhr. Wie gewöhnlich hatten die Engländer auch in dicker Nacht nicht aufgehört, und aus ihren schweren Geschützen zu beschließen und die Granaten schlugen in Abständen von etwa zwanzig Minuten in unserer Nähe ein; meistens kamen sie zu kurz und bewarfen und nur mit Lehm, Rübenkraut und kleinen Steinen. Diese nächtlichen "Liebesgaben" der Engländer waren nun schon etwas älter und hätten uns in unserem Sommer kaum gehört, aber diese frische Mälze ließ und nicht in den Schlaf kommen. Vom Himmel rieselte ein schneidendes Gemisch von einem feinen, durchdringenden Regen und großflächigem Schlagschnee herunter und obwohl wir wie Kaninchen aufzukriechen, es wollte und wollte nicht warm werden. Der "Neunundneunzigste" ein gräßlicher, aber doch erwähnender belgischer Friede war auch ausgegangen und so bekann denn keine Möglichkeit, und zu erwärmen. Die Mälze, die am meisten unter der Kälte litt, waren bestimmt mit unseren Tornikern, doch mussten wir mindestens alle halbe Stunde das Gewässer wieder einmal von den Feinden nehmen, weil sich das Blut sonst häute und die Kälte einschliefen. Mit einem Wort, es war eine hervorliche Nacht. Noch wenige Tage vorher hatte ich in einem Roman gelesen, wie die Soldaten sich an einem lodernden Wachtfeuer ausgestreckt hätten. Ich hätte jetzt wirklich einmal ein loderndes Wachtfeuer hier brennen sehen müssen, ich glaube, die Engländer hätten die ganze Nacht schon dafür gesorgt, daß das Feuer nicht ausgehen würde. Wir bereiteten alle einen jungen Reisewisen, der trotz seiner kalten Füße und trockenes englisches Kanonenboummer in seiner Ecke schwärzte, als ob er's bezahlt bekam.

Englische Blaukensener.

Die Zeit schlich nur langsam voran, in bleierner Langeweile slossen die Minuten dahin; wenn man dachte, bereits eine halbe Stunde gelegen zu haben, dann bewies ein Blick auf die Uhr, daß kaum eine Viertelstunde vergangen war. Diese entsetzliche Langeweile ist für die Mannschaften viel schlimmer, als ein Sturmangriff. Plötzlich kam Leben in unserem Schützengraben. Die Gewehrfügeln, die die Engländer, wie allmählich, nüchtern über unsere Gräben peitschen ließen, fanden plötzlich von links, wie erhielten mit einem Male Blaukensener, durch das ein Mann bereits seinen rechten Daumen eingebüßt hatte. Der Feind mußte also unter dem Schutz der Dunkelheit in das auf unserem linken Flügel liegende Dorf S... eingedrungen sein und befiehlt uns von dort aus. Aus den wenigen Schüssen und den größeren Zwischenräumen zwischen den einzelnen Geschossen, die über und hinwegflogen, entnahmen wir, daß der Feind nur schwach sein konnte, ja, daß es vielleicht nur eine Patrouille war, die dort ihrem - ehemaligen - unbestringlichen Schießbedürfnis freien Lauf ließ. Immerhin mußte die Sache untersucht werden. Der blutjunge Deutnant v. T., der Bluster eines jungen preußischen Offiziers, in seiner keits unbefangen leichten Art, und ein tüchtiger Draufgänger, tauchte mit einem Male über unserem Schützengraben auf:

"Wie müssen Patrouille gehen, wer meldet sich freiwillig?" Sechs Männer, soviel wie im Graben lagen, rissen wie aus einem Mund: "Ich!", sobald dem Deutnant nichts anderes übrig blieb, als die drei, ihm am nächsten liegenden Leute auszuwählen. Ich befand mich darunter und war froh, daß die Langeweile eine Unterbrechung erfuhr und daß ich mir wenigstens die Kälte etwas vertreten konnte. Trotz der Kälte wurde der Mantel ausgesogen, damit wir nirgends hängen blieben, das Koppel mit den Patronentaschen wurde sicher geschnallt und noch einige Reserve-Patronentaschen lagen in der Tasche gesteckt, so ging es, das Gewehr läufig in der Hand, aus dem Graben heraus. Etwa hundert Meter, bis zu den ersten Häusern des Dorfes, die uns gegen Gewehrgeschossen einigermaßen deckten, mußten wir durch einen dicken Schlamms auf dem Bauch kriechen immer an unseren eigenen Gräben entlang. Auf jedem Poché wußte uns die Frage entgegen: "Woher wollt ihr?" und immer wieder bekamen die Kommandos die Antwort: "Patrouille!", worauf uns kein "Gut Glück!" noch gefährdet wurde. Die Engländer begannen jetzt wieder Gewehrfügeln zu schleudern und so kam es, daß wir, um hundert Meter zurückzugehen, fast eine Stunde Zeit brauchten. Endlich hatten wir die ersten Häuser erreicht und schllichen nun an den Außen von Ställen und Scheunen entlang. Es war höchstens, wie sah es aus und schlage lang hin. Langsam hängt der gelbe Lehm zentralischer, so geht es langsam vorwärts. Zweimal glich ich aus und schlage lang hin. Langsam laufen wir vor und vorwärts; der Deutnant ohne

Degen, mit einem Gewehr in der Hand, und ein Sandwehrmann in der Mitte der Dorfstraße, wie beiden Kriegsfreiwilligen rechts und links an den Häusern entlang. Beide Infanteriegeschosse der Engländer fielen uns mühelos über die Köpfe, aber sie schlugen zu hoch, man sieht kaum noch darauf. Da eroberte plötzlich von der linken Seite herüber ein starker Bisschen, das verdeckte Feinde des Kriegsfreiwilligen, daß er etwas wahrgenommen hat.

Der Turko im zerstörten Haus.

Mit einigen Sprüngen kletterte ich bei ihm und nun hörten wir es selbst, aus einem kleinen Hause klingt ein gräßliches Schreien. Das Gewehr läufig vorgehalten, dringen wir, der Deutnant voran, in das Haus ein. Gleich links aus einem Zimmer kommen die furchtbaren Tiere. Die Fenster draußen sind mit Brettern vernagelt, es ist also niemand leichtlich, beim Schwimmer einer Talscharte durchzudenken wie der tot leeren Raum, in dem ein schwerer Brandgruß von einem verbrecherischen Feuer ausgebrochen ist. Und finden in einer Ecke, vom eigenen Blute arg beschädigt, einen Turko, der infolge eines Haushaltsschlusses in die Bedürftigkeiten liegt. Gräßlich klingt dieses Schreien, in das sich immer wieder die harten Gaumenslalte seiner Mutterstraße mischen. Der Sandwehrmann zieht dem verwundeten Böser aus letzter Heldentat in den halbgeöffneten Mund, dann müssen wir ihn legen lassen, erst müssen wir unsere Waffe erlösen. Im Dunkel der Nacht durchsuchen wir das ganze Dorf; hin und wieder bringen wir vorsichtig in die zerstörten Häuser ein, aber von den Engländern finden wir keine Spur. Allzuweit durften wir und auch nicht vorwagen, da wir nicht wußten ob nicht die Engländer in der Nacht weiter vorgegangen waren, und so marschierten wir denn stillschweigend zurück, als wir das leere Haus des Deutnats als Ergebnis durchsucht hatten. Es war also doch nur eine englische Patrouille gewesen. Wir waren äußerlich, wir hatten etwas erleben wollen und waren nun nur noch durch den Lehm getrampt. Aber das dicke Ende kam noch. Wir waren noch nicht weit von jenem leeren Hause entfernt, als plötzlich in der Mitte der Straße ein furchtbare, markierender Schrei erklang; gleichzeitig hörten wir den Deutnant leise fluchen. Ohne einen Befehl abzuwarten, sprangen wir auf die Straße und drei Helme bildeten im Nu eine schützende Schublade, unter dem geschah das Schein einer elektrischen Taschenlampe aufblieb.

Die Bergung des verwundeten Engländer.

Da lag mittler vor uns auf der Straße ein schwerverwundeter Engländer, dem der Unterkörper zerstört war. Deutnant v. T. hatte in der Dunkelheit den Mann mit dem Fuß an den Kopf gestoßen und der Engländer hatte vor Schmerzen aufgeschrien. Jetzt schien er bewußtlos zu sein. Auf einen Wink des Deutnats wollten wir den Verwundeten hochheben, aber kaum hatten wir angefangen, als er wieder einen Schrei ausstieß und als ob dieses ein mörderisches Maschinengewehr- und Infanteriefeuer. Wohl nie in unserem Leben sind wir so schnell auf die Erde gekommen, als hier. Die Kälte ganz tief im Schlamms, so haben wir gelegen und gemartert auf das Ende dieser unfruchtbaren Schießerei. Aber wenn der Engländer erst mal angefangen hat, dann hört er auch so leicht nicht wieder auf. Das Gewehrfire verunmöglicht zwar bald wieder, aber das Maschinengewehrfeuer vor uns ratterte wie wahnsinnig weiter und die Geschosse fuhren mit unheimlichem Glischen und Peitschen über uns hinweg. Ich gäbe etwas drum, wenn ich wähle, wieviel Augen das Maschinengewehr in dieser Nacht auf und vier Wände abgegeben hat. Die Engländer müssen unglaubliche Mengen an Munition aufgeworfen. Endlich konnten wir es wagen, zurückzugehen. Nun war guter Rat teuer; wir konnten doch den Verwundeten nicht hilflos auf der Straße liegen lassen, andererseits fürchteten wir, daß er wieder schreien würde. Wie frohen deshalb zu ihm hin und redeten ihn an, da war er bewußtlos. Nun legten wir ihm ein naßtes Taschentuch über das Gesicht, damit ein eventueller Schrei gedämpft würde und trugen ihn zurück. Wir haben ihn denn auch glücklich zu den Sanitätern bekommen, und auch der Turko hat nicht mehr lange in jenem Hause gelegen.

Der Verluste Kriegsfreiwillige.

Auf dem Rückmarsch hatten wir jedoch noch ein Erlebnis, über das man heute lacht, das aber damals leicht ein Menschenleben kostet können. Wir waren in der Mitte des Dorfes, da hörten wir vor uns Schritte. Angestoppt blieben wir mit unserer schweren Packe halten: die Schritte kamen näher. Endlich rissen wir den Mann an. Es war ein Kriegsfreiwilliger, der Brot geholt hatte. Ohne Waffen, mit vier Broten unter dem Arm lief er den Engländern direkt in die Arme. Er hatte geglaubt, sein Schützengraben steige noch weiter nach vorne und hätten wir ihn nicht getroffen, dann wäre er entweder von den Engländern gefangen genommen oder, was wahrscheinlicher gewesen wäre, sie hätten ihn mit Maschinengewehrfeuer niedergestreckt. So war er vergnügt, als er wieder zu seinen Kameraden kam.

W. Fr. Jr.

Feinde und Freunde.

Kriminalroman von H. Mandowsky.

Er versuchte wieder zu schreien, aber es gelang ihm nicht richtig.

Wie beim Untersuchungsrichter!

Er verzog keine Miene bei seinem Worten, als er ihr aber den Willen geben, begann sie: "Nicht wahr, Sie wissen, daß ich Ihre Frau Mutter trostloser Lügen Bekanntmachung anrichtige und verehre?"

"Ja — das weiß ich."

"Aber, seien Sie, juhu Sie fort, als er schwieg, „ich möchte Ihnen, denkt jedes Kind!"

"Nein, Nebenkosten, bitte! Ich sehe, daß seit einiger Zeit eine schwere Sorge auf Ihnen lastet, trotzdem Sie immer Ausgleiche machen. Nun habe ich, die völlig Fremde, ja gar kein Recht, mich in Ihre Geheimnisse zu dringen. Aber die Sorge um das alte Frau, der ich schweres Herzleid ertragen möchte, bringt mich nochmal zu der Bitte: Vergeßen Sie, wie fremd ich Ihnen bin, denken Sie, eine Schwester freudig zu Ihnen, und lassen Sie mich an Ihren Sorgen teilnehmen. Dieses Leben lehrt mehr als zwei, vielleicht kann ich Ihnen doch von Nutzen sein, so jung und unerfahren ich auch bin."

Während Margit sprach, hatte die Farbe auf ihrem Gesicht häufig gewechselt, und sie sah weit über ihre Jahre gereift und ernst aus.

Der Mann vor ihr hatte endlich die Maske der Sorglosigkeit fallen lassen und lächelte zu Boden.

"Und wenn ich Ihnen also gestehe, daß mich eine schwere Sorge belästigt," murmelte er.

"Was nicht das? Helfen können Sie mir doch nicht!"

Ein tiefer Stichzug hob Margits Brust, das war doch ein Anfang.

Und sie drängte weiter: "Sprechen Sie sich aus, vergessen Sie, daß ich ein junges, unerfahrenes Ding bin! Vielleicht —"

"Ich läßt Ihnen den Kopf."

"Nein, mir ist nicht zu helfen!"

Eine blanke Verzweiflung lag in diesen Worten, daß das Mädchen zusammenbrach und ausrief: "Und ich lasse

Sie nicht von der Stelle, bis ich das nicht selber eingesehen habe — ich beschwore Sie — sprechen Sie, denken Sie an Ihre Mutter!"

Er fuhr zusammen.

"Ach was erinnern Sie mich — zu spät!"

"Nein, tatsächlich mein, es darf nicht zu spät sein, so reden Sie doch endlich!"

Und sie stampfte ungeduldig mit dem Fuße auf.

"Ach, Sie wollen es," sagte er endlich, "und vielleicht ist es auch besser, wenn Sie es meiner Mutter sagen, als ein anderer."

Und wieder durchdrangte das Mädchen jene eilige Angst vor etwas Schrecklichem, Unschönen, trotzdem er jetzt schreinbar ruhig und gefaßt sprach.

Sie preßte ihre Hände zusammen, und ihre ganze Seele lag in den Augen, als sie fragte: "Nun?"

"Ich bin seit einiger Zeit in eine wilde Gesellschaft geraten und habe gespielt."

"Ah!"

Bei einem anderen Offizier hätte das weiter nichts auf sich gehabt. Ich aber, der gezwungen ist, mit dem Hölzer zu rechnen, mix war es ein Verbrechen zu spielen!"

Er verbarg das Gesicht in den Händen und schwieg.

Nach einer Weile fragte das Mädchen leise: "Sie haben verloren?"

"Ja."

Er stand auf.

"Wiel, für meine Verhältnisse!"

"Und wann muß das Geld bezahlt werden?"

"Morgen, das sind Ehrenschulden!"

"Und wenn Sie morgen nicht zahlen?"

"Dann werde ich — insam falliert!"

Seine Antwort glich einem Kniffchen. Das Mädchen sah dabei gespannt.

"Das darf niemals geschehen!"

"Da haben Sie recht!"

Er hob den Kopf und sah sie mit einem unbestimmten Blick an, während er fortsetzte: "Das darf und wird nicht geschehen!"

Sie aber hatte jetzt verstanden und plötzlich war eine ungewöhnliche Energie in ihren blauen, so weichen Augen.

Um Weihnachten im Feldlazarett.

Druck genehmigt. Stellvert. Generalkommando 19. Armeekorps

Presseabteilung.

Q. M. den 29. Dezember 1914.

Sechs Wochen sind wir nun schon in Q. M. stationiert. Wie wir hier am 20. 11. eintrafen, waren wir sprachlos, lange sprachlos über die Hilfe von Unaufmerksamkeiten, die das französische Dorf uns beim Empfangen hat. Zwischen hat sich unter dem Druck deutscher Feldgendarmerie viel gefunden. Fast täglich reinigen die Franzosen — wenn auch nicht gerade gern — die Straßen, die nun auch deutsche Namen angenommen haben. Außer der Sachsenstraße, wo meine "Bella" steht, gibt es noch eine Beppelstraße, 119. Straße, Kaiser-Wilhelm-Platz usw. Die Zimmer sind fast ohne Möbel. Zum Komfort meines Salons gehören: eine Bettstelle, ein Tisch mit abgebrochenen Beinen, ein Wolstisch mit einer zerbrochenen Panzerkrone, die mein Waschbecken markiert. Wie mußten uns also in Q. M. unter allerhand Schwierigkeiten Verhältnisse etablieren,

wie wir hier am 20. 11. eintrafen, waren wir sprachlos, lange sprachlos über die Hilfe von Unaufmerksamkeiten, die das französische Dorf uns beim Empfangen hat. Zwischen hat sich unter dem Druck deutscher Feldgendarmerie viel gefunden. Fast täglich reinigen die Franzosen — wenn auch nicht gerade gern — die Straßen, die nun auch deutsche Namen angenommen haben. Außer der Sachsenstraße, wo meine "Bella" steht, gibt es noch eine Beppelstraße, 119. Straße, Kaiser-Wilhelm-Platz usw. Die Zimmer sind fast ohne Möbel. Zum Komfort meines Salons gehören: eine Bettstelle, ein Tisch mit abgebrochenen Beinen, ein Wolstisch mit einer zerbrochenen Panzerkrone, die mein Waschbecken markiert. Wie mußten uns also in Q. M. unter allerhand Schwierigkeiten Verhältnisse etablieren,

wie wir hier am 20. 11. eintrafen, waren wir sprachlos, lange sprachlos über die Hilfe von Unaufmerksamkeiten, die das französische Dorf uns beim Empfangen hat. Zwischen hat sich unter dem Druck deutscher Feldgendarmerie viel gefunden. Fast täglich reinigen die Franzosen — wenn auch nicht gerade gern — die Straßen, die nun auch deutsche Namen angenommen haben. Außer der Sachsenstraße, wo meine "Bella" steht, gibt es noch eine Beppelstraße, 119. Straße, Kaiser-Wilhelm-Platz usw. Die Zimmer sind fast ohne Möbel. Zum Komfort meines Salons gehören: eine Bettstelle, ein Tisch mit abgebrochenen Beinen, ein Wolstisch mit einer zerbrochenen Panzerkrone, die mein Waschbecken markiert. Wie mußten uns also in Q. M. unter allerhand Schwierigkeiten Verhältnisse etablieren,

wie wir hier am 20. 11. eintrafen, waren wir sprachlos, lange sprachlos über die Hilfe von Unaufmerksamkeiten, die das französische Dorf uns beim Empfangen hat. Zwischen hat sich unter dem Druck deutscher Feldgendarmerie viel gefunden. Fast täglich reinigen die Franzosen — wenn auch nicht gerade gern — die Straßen, die nun auch deutsche Namen angenommen haben. Außer der Sachsenstraße, wo meine "Bella" steht, gibt es noch eine Beppelstraße, 119. Straße, Kaiser-Wilhelm-Platz usw. Die Zimmer sind fast ohne Möbel. Zum Komfort meines Salons gehören: eine Bettstelle, ein Tisch mit abgebrochenen Beinen, ein Wolstisch mit einer zerbrochenen Panzerkrone, die mein Waschbecken markiert. Wie mußten uns also in Q. M. unter allerhand Schwierigkeiten Verhältnisse etablieren,

wie wir hier am 20. 11. eintrafen, waren wir sprachlos, lange sprachlos über die Hilfe von Unaufmerksamkeiten, die das französische Dorf uns beim Empfangen hat. Zwischen hat sich unter dem Druck deutscher Feldgendarmerie viel gefunden. Fast täglich reinigen die Franzosen — wenn auch nicht gerade gern — die Straßen, die nun auch deutsche Namen angenommen haben. Außer der Sachsenstraße, wo meine "Bella" steht, gibt es noch eine Beppelstraße, 119. Straße, Kaiser-Wilhelm-Platz usw. Die Zimmer sind fast ohne Möbel. Zum Komfort meines Salons gehören: eine Bettstelle, ein Tisch mit abgebrochenen Beinen, ein Wolstisch mit einer zerbrochenen Panzerkrone, die mein Waschbecken markiert. Wie mußten uns also in Q. M. unter allerhand Schwierigkeiten Verhältnisse etablieren,

wie wir hier am 20. 11. eintrafen, waren wir sprachlos, lange sprachlos über die Hilfe von Unaufmerksamkeiten, die das französische Dorf uns beim Empfangen hat. Zwischen hat sich unter dem Druck deutscher Feldgendarmerie viel gefunden. Fast täglich reinigen die Franzosen — wenn auch nicht gerade gern — die Straßen, die nun auch deutsche Namen angenommen haben. Außer der Sachsenstraße, wo meine "Bella" steht, gibt es noch eine Beppelstraße, 119. Straße, Kaiser-Wilhelm-Platz usw. Die Zimmer sind fast ohne Möbel. Zum Komfort meines Salons gehören: eine Bettstelle, ein Tisch mit abgebrochenen Beinen, ein Wolstisch mit einer zerbrochenen Panzerkrone, die mein Waschbecken markiert. Wie mußten uns also in Q. M. unter allerhand Schwierigkeiten Verhältnisse etablieren,

wie wir hier am 20. 11. eintrafen, waren wir sprachlos, lange sprachlos über die Hilfe von Unaufmerksamkeiten, die das französische Dorf uns beim Empfangen hat. Zwischen hat sich unter dem Druck deutscher Feldgendarmerie viel gefunden. Fast täglich reinigen die Franzosen — wenn auch nicht gerade gern — die Straßen, die nun auch deutsche Namen angenommen haben. Außer der Sachsenstraße, wo meine "Bella" steht, gibt es noch eine Beppelstraße, 119. Straße, Kaiser-Wilhelm-Platz usw. Die Zimmer sind fast ohne Möbel. Zum Komfort meines Salons gehören: eine Bettstelle, ein Tisch mit abgebrochenen Beinen, ein Wolstisch mit einer zerbrochenen Panzerkrone, die mein Waschbecken markiert. Wie mußten uns also in Q. M. unter allerhand Schwierigkeiten Verhältnisse etablieren,

wie wir hier am 20. 11. eintrafen, waren wir sprachlos, lange sprachlos über die Hilfe von Unaufmerksamkeiten, die das französische Dorf uns beim Empfangen hat. Zwischen hat sich unter dem Druck deutscher Feldgendarmerie viel gefunden. Fast täglich reinigen die Franzosen — wenn auch nicht gerade gern — die Straßen, die nun auch deutsche Namen angenommen haben. Außer der Sachsenstraße, wo meine "Bella" steht, gibt es noch eine Beppelstraße, 119. Straße, Kaiser-Wilhelm-

über sich an der Kirchenwand hängende, auf dem Hause bis unten der Bilder aus der Heimat. In den weiten Säulen Räumen und Säulen die Weihnachtsmutter, verbunden am Kopf oder den Händen in der Hände oder festgehalten an einer improvisierten Stütze. Ich weiß nicht, ob das Gemälde oder die Weihnachtskranz auf den Säulen vorhersehend war. In der Kirche hatten sie außerdem alle im Oste anwesenden Offiziere und Wissenschaftler versammelt. Nach der heiligen Messe in der Kirche war gefüllt. Um den im hellen Lichterglanze strahlenden Weihnachtsbaum auf dem Altarplatz standen Mann an Mann, selbst in die äußerste Kirchenecke, von wo aus nichts zu sehen war, hatten sich einige Soldaten gewandt. Ich kletterte mittels einer langen Leiter auf den Thor — anders hinaufgelangen war wegen der verbaute Treppen unmöglich — brachte mein Bildchen an und spielte Orgel. Herr Kirchenrat Neumeister bestieg die Kanzel, verlas die Weihnachtsgeschichte und hielt eine herzliche Predigt. Da ronnen manchem auch dem Helden, von dem ich weiter oben sprach, die Tränen über die Wunden, als der Heilige sprach. So ein Gottesdienst im Felde, dazu noch am Heiligabend, ist aber auch etwas eingangs zu Herzen Schöne. Nicht wenige mögen dabei gewesen sein, die dabein sich nicht viel um religiöse Fragen kümmern, die aber im Felde ihren Gott wiederfinden. Alles die herzlichen Weihnachtslieder wurden gelungen, gelungen im traurigen Gedanken an die Toten in der Heimat. Auch ein Doppelgarnitur hatte sich zusammengefunden und am Schluss vom Altarhaken herabgelungen. Es ist ein Rost entstanden.

Nach dem Gottesdienst ging's zur Versorgung. Da kam jeder einen Karton vom Roten Kreuz, in dem mit viel Geschick die nötigsten Dinge ausgestellt waren, wie: Taschenlampen, Feuerzeuge, Holzenträger, Messer usw. Auf Besuch S. M. des Kaisers war jedem Karton eine Ansichtskarte mit dem Bild unserer obersten Herrschaften in Felduniform beigelegt. Außerdem bekamen die Aranten Zigarren, Zigaretten, Tabak, Schokolade, Nüsse, süßliche Wäsche usw. Bei dieser Versorgung waren fröhliche Soldaten zugegen. Wie werde ich die Geschichten dieser Frauen Männer und S. vergessen, wie sie stauten, wie sie gafften, sich wussten, wie doch wir "Barben" doch ein Fest der Liebe feiern können. Und unsere Soldaten waren nur zu gut, um den fröhlichen Männer etwas Schokolade oder sonstige Nächterneien zu schenken. Was werden wohl die Franzosen gedacht haben?

Um Abend blieben die Soldaten in ihren Quartieren versammeln und feierten Weihnachten nach ihrem Geschmack. Diese Quartiere im Weihnachtsland zu sehen war ein hoher Genuss. Mit welcher Findigkeit und welchem Geschick waren doch diese elenden Dorfsiedlungen in anheimelnde Weihnachtsstühle verwandelt worden! In einigen Zimmern sah man sich richtig in den Wald versetzt, alles grün und beleuchtet durch Kerzen. Aus den Zimmern heraus hörte man "O du fröhliche" und "Stille Nacht" und all die herzlichen heimlichen Weihnachtslieder, dazu "Deutschland, Deutschland über alles" und "Nach der Heimat möchte ich wieder". Bei Sang und Klang verlebten diese den Abend, jene bei Heimatserzählungen. Auch die Sätze und Doppelkopfsätze, die aus der Heimat eingetroffen waren, fanden eine mehr oder weniger lange Verwendung. Der übliche Weihnachtspunsch trug natürlich wesentlich zur Hebung der Stimmung bei. Einem ganz besondern Genuss hatten wir uns in unserem "Rosino" zu verschaffen gewußt: ein Fahrt Bier. Schön länger stand es da und wurde lieblich angekocht. Die Verführung, es anzutasten, war sehr groß. Doch wie haben uns beherrscht. Und wie fein schmeckte das seltene Bier! Das können eben nur die bewerten, die monatlang diesen Stoß nur sehr selten zu sehen bekommen. Dazu hatte unser treuer Koch Schweinefleisch und Sauerkraut zubereitet; ein köstliches Festessen für Feldsoldaten! So verlebten wir den Heiligen Abend zwar nicht wie daheim, doch so angenehm, wie wir's uns eben leisten konnten. Und "draußen" ging's: bum-bum, bum-bum.

Das Fest ist vorbei. Der nächste Morgen, der erste Feiertag, brachte neue Arbeit. Jeder stand wieder an seinem Posten, und die Kriegsmaschine arbeitete weiter, immer weiter, bis der Frieden sie anhalten wird.

Paul Röder,
Feldlazarettsinspektor im Feldlazarett 10, 12. U.R.

Airchenanzeichen.

Am 1. Sonntag nach dem Erntedankfest 1915.
Riesa. Predigttag für den Hauptgottesdienst: Matth. 8, 18-17. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Vater Friedrich), vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst (Vater Bed.), nachm. 6 Uhr Abendmahlstier (Vater Bed.), nachmittag 2 Uhr hält Vater Friedrich Jugendgottesdienst mit den von ihm konfirmierten. Nachmittag 4,5 Uhr Predigtgottesdienst im Krankenhaus (Vater Friedrich).

Kirchentaufer jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr. Wochenamt vom 10. bis 16. Januar für Kaufen und Trauungen Vater Friedrich und für Beerdigungen Pastor Bed. Evangelischer Männer- und Junglings-Verein, abends 8 Uhr Versammlung im Parochialhof.

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 7,8 Uhr Versammlung im Parochialhof. Rödertor Mittwoch abends 7,8 Uhr Kriegsandacht mit Abendmahlstier (Vater Friedrich).

Große. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, P. Burkhardt, nachm. 2 Uhr Jugendgottesdienst P. Burkhardt, Wochenamt für Kaufen und Trauungen P. Burkhardt, für Beerdigungen Pastor Bed. Evangelischer Männer- und Junglings-Verein, abends 8 Uhr Versammlung im Parochialhof. Jungfrauenverein: Abends 7,8 Uhr Versammlung im Konfirmandenraum. Rödertor. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst.

Weida. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Paul mit Johanniskirchen. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst in Johanniskirche. Montag, d. 11. Jan. abends 7,8 Uhr Versammlung der Frauen und Jungfrauen im Rathaus zu Delitzsch. Seithaus. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Sonnabend, d. 12. Jan. abends 7,8 Uhr Kriegsbefreiung. Glashütte. Vorm. 11 Uhr Gottesdienst. Siedlungen. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst.

Rath. Kapelle (Reitensitz). 2. u. Sonnabend um 5 Uhr an Feierabendfeier bei zwei Schiffchen. Ebenda Sonntag früh von 7 Uhr an. Um 8 Uhr M. Messe, 9,5 Uhr der von den bewohnten Schiffchen angebrachte Kürbisgottesdienst, 6 Uhr zweites Kriegsbefreiung. Dienstag ist kein M. Messe, Freitag und Sonnabend um 8 Uhr, die übrigen Wochentage um 7 Uhr.

Buchdruck-Maschinenmeister

mit Schnell- und Tiefdruck vertraut, der das Einlegen mit übernimmt, für sofort gesucht.

Riesaer Tageblatt.

"Wer Brotgetreide verfüllt, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!" —

Hierdurch nehme ich die un- wahren Aussagen, die ich über die Kinder des Herrn Ernst Schäfer in Rödertor gewagt habe, zurück.

Alara Hanse, Rödertor.

Bornbrille gebraucht aus 3 Stücken, Rück- und Vorraum, schönes Garten

gebaut mit Anthrazit und Eisen. Rundteil 17. Sitz.

1 Prozentbuch von Firma Fleischhauer ver- kaufen. Bitte sofort gegen Bezahlung abzunehmen.

Wohnung, 1. Stock begiebbar, zu vermieten am 1. April a. c. zu vermieten.

Schlafstelle frei Bismarckstr. 11 a.

Schlafstelle frei Schloßstr. 10, 1. r.

Schöne heizbare Schlafstelle frei Bautzner Str. 26, 2. r.

Freundlich möbli. Zimmer sofort ob später zu vermieten

Poppiner Str. 7.

Eine niedrige

halbe Etage ist für M. 375.— pränumer- rando, per 1. April zu be- stehen, zu vermieten. Koch- und Beichtgas vorhanden. Mieter nicht gestattet.

Küllerz Franz Josephstraße Nr. 16, 2. l.

Eine Wohnung,

Preis 420 M., per 1. April

und eine Wohnung, Preis

220 M., per sofort zu ver- mielen. Albertplatz 11, p. 1.

Verleihungshalter in eine

schöne Wohnung

mit verhältn. Vorraum (S. R. A.),

vor Mitte Februar an befiehbar,

zu vermieten Bismarckstr. 2.

Eine Wohnung,

Preis 420 M., per 1. April

und eine Wohnung, Preis

220 M., per sofort zu ver- mielen. Albertplatz 11, p. 1.

Verleihungshalter in eine

schöne Wohnung

mit verhältn. Vorraum (S. R. A.),

vor Mitte Februar an befiehbar,

zu vermieten Bismarckstr. 2.

Eine Wohnung,

Preis 420 M., per 1. April

und eine Wohnung, Preis

220 M., per sofort zu ver- mielen. Albertplatz 11, p. 1.

Verleihungshalter in eine

schöne Wohnung

mit verhältn. Vorraum (S. R. A.),

vor Mitte Februar an befiehbar,

zu vermieten Bismarckstr. 2.

Eine Wohnung,

Preis 420 M., per 1. April

und eine Wohnung, Preis

220 M., per sofort zu ver- mielen. Albertplatz 11, p. 1.

Verleihungshalter in eine

schöne Wohnung

mit verhältn. Vorraum (S. R. A.),

vor Mitte Februar an befiehbar,

zu vermieten Bismarckstr. 2.

Eine Wohnung,

Preis 420 M., per 1. April

und eine Wohnung, Preis

220 M., per sofort zu ver- mielen. Albertplatz 11, p. 1.

Verleihungshalter in eine

schöne Wohnung

mit verhältn. Vorraum (S. R. A.),

vor Mitte Februar an befiehbar,

zu vermieten Bismarckstr. 2.

Eine Wohnung,

Preis 420 M., per 1. April

und eine Wohnung, Preis

220 M., per sofort zu ver- mielen. Albertplatz 11, p. 1.

Verleihungshalter in eine

schöne Wohnung

mit verhältn. Vorraum (S. R. A.),

vor Mitte Februar an befiehbar,

zu vermieten Bismarckstr. 2.

Eine Wohnung,

Preis 420 M., per 1. April

und eine Wohnung, Preis

220 M., per sofort zu ver- mielen. Albertplatz 11, p. 1.

Verleihungshalter in eine

schöne Wohnung

mit verhältn. Vorraum (S. R. A.),

vor Mitte Februar an befiehbar,

zu vermieten Bismarckstr. 2.

Eine Wohnung,

Preis 420 M., per 1. April

und eine Wohnung, Preis

220 M., per sofort zu ver- mielen. Albertplatz 11, p. 1.

Verleihungshalter in eine

schöne Wohnung

mit verhältn. Vorraum (S. R. A.),

vor Mitte Februar an befiehbar,

zu vermieten Bismarckstr. 2.

Eine Wohnung,

Preis 420 M., per 1. April

und eine Wohnung, Preis

220 M., per sofort zu ver- mielen. Albertplatz 11, p. 1.

Verleihungshalter in eine

schöne Wohnung

mit verhältn. Vorraum (S. R. A.),

vor Mitte Februar an befiehbar,

zu vermieten Bismarckstr. 2.

Eine Wohnung,

Preis 420 M., per 1. April

und eine Wohnung, Preis

220 M., per sofort zu ver- mielen. Albertplatz 11, p. 1.

Verleihungshalter in eine

schöne Wohnung

mit verhältn. Vorraum (S. R. A.),

vor Mitte Februar an befiehbar,

zu vermieten Bismarckstr. 2.

Eine Wohnung,

Preis 420 M., per 1. April

und eine Wohnung, Preis

220 M., per sofort zu ver- mielen. Albertplatz 11, p. 1.

<b

Gesangverein „Amphion“.

Die Unter unites 70. Stiftungsfestes findet Sonntag, den 10. d. M., abends 1/2 Uhr im Saale der „Gärtnerstraße“ in Gröba statt, wie es der ersten Zeit entspricht. statt.

Der Gesamtvorstand.

Zentral-Lichtspielftheater Gröba.

Programm vom 8. bis 10. Januar 1915.

Unter den neuesten Kriegsberichten

Die leere Wiege

Ein Satteldrama von passender Wirkung. Obenjo ist für gute Naturaufnahmen und Humoresken bestens gesorgt.

Sonntag ab 2 Uhr —

Kinder-, Familiens- und Jugendvorstellungen.

Um zahlreichen Freisch. bittet Robert Bach, Besitzer.

Dienstag Programmwechsel.

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Rüttermittelhändlers Gröbisch Otto Junghans in Zeithain sollen 1 Pfund, 4 60 Pf. Schweine (Länder), 15 Pfund Hühner, 10 Pfund Läden, 2 Rümme mit Zuggeschirren meistbietend einzeln oder im ganzen gegen Vergütung verkaufen werden. Die ausgeboteenen Gegenstände können auf dem Grundstück in Zeithain beschafft werden.

Christliche Angebote nimmt bis Montag, den 11. Januar 1915, der unterzeichnete Konkursverwalter entgegen, der auch mündlich Auskunft erteilt.

Riesa, den 8. Januar 1915.

Wechselfanwalt A. Schlinger, Konkursverwalter.

Auktion.

Die Versteigerung von Saffer Kleiderwaren wird morgen, Sonnabend, den 9. Januar, von vorm. 9 Uhr an im Hotel Gesellschaftshaus

fortgesetzt.

Ernst Nürbchen, Togator und Auktionsator.

Zur Konfirmation

empfehlt billige Kleiderstoffe in schwarz, farbig und weiß.

Totalausverkauf g. Lohmann Nachf.

Schweinefleisch Kalbfleisch.

Verkaufe Schweinefleisch Pfund 80 u. 90 Pf., prima Kalbfleisch Pfund 80 Pf., Rindfleisch Pfund 90 Pf., Speck und Schmalz Pfund 90 Pf., hausgeschlachte Bratwurst Pfund 90 Pf.

Zeileton 278. Otto Lamm, Poppitz.

Kohlen und Briketts

preiswert und gut.

Kohlenkontor Hans Ludewig

— Bernhardstr. 68. —

Feldpostpackungen

zum 10 und 20 Vlo. Porto.

Originalfüllungen

mit Rum und Cognac (eigene Füllung, daher weitgehende Sorten für alle).

Feldpostbriefe

mit Tee, Rum und Zucker.

Feldpostbriefe

mit Cognac, Fleischbrühe und Kaffee.

Antidrogerie Riesa

Friedrich Blüttner

Bahnhofstraße 16.

N.B. Weischedene Krieger im Felde fordern von ihren Angehörigen aufrichtig den Rum aus d. Antidrogerie.

Makulatur

hat viele zu kaufen.

Meiner Zeitung,

Goethestr. 59.

Brillenoptik. Beste Linse

Hasen,

1. Rell. gestreift, weißlich, rotlich, trüffelgezacktes Weißwurst, Rüden, Braten, Würste, Salatenküche u. schneiden,

Wildschwein

empfiehlt Clemens Bürger, Wild-, Geflügel- und Fleischhandlung.

Vereinsnachrichten

Öffentliche Schule, Verband Riesa. Dienstag, den 12. Januar, abends 1/2 Uhr Festzug-Sitzung in Stadt Dresden. — Sonntag, 17. Jan., Hauptversammlung Verein „Amphion“. Vierter Sonnabend abends 9 Uhr Probe im Vereinslokal.

2. S. Militärveteranen Zeithain. Die Versammlung findet nicht den 12., sondern Sonntag, den 10. Januar, im Rathaus Stern nachmittags 2 Uhr statt.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Aktienkapital: 110 Millionen
Reserven: ca 46 Millionen

vom königl. Sächs. Ministerium der Justiz zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des Bürgerlichen Gesetzbuches ermächtigt.

Wir verzinsen ab 8. da. Mts. bis auf weiteres Bar-Ehr.

Rechnungsbücher bei

täglicher Verfügung und

Guthaben im Scheck-Verkehr mit 2 1/2% pro anno
einmonatiger Kündigung " 3 % " " "
dreimonatiger " 3 1/2 % " "
sechsmonatiger " 4 % " "

Riesa, im Januar 1915.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt Filiale Riesa.

Fleisch-, Wurstwaren-Geschäft

Robert Müller, Schloßstr. 18, empfiehlt

Getreide:

Salamis

Brats

hausgeschlachte Bratwurst und

Leberwurst, hart geräuchert,

Bratwurst, mager u. durch-

wachsen, geräucherten Speck.

Gänsemutter sind 1/2,

bis 1 Pf. schwer zu haben.

Tempenie

Kalbfleisch,

Pfund 80 u. 85 Pf., sowie
Fleischzungen und andere
Fleisch- und Wurstwaren.

Fleischerei

Parkstr. 23, T. Assmus.

Verkaufe diese Woche einen

Pferd

Kalbfleisch,

Pfund 85 und 90 Pf.,

Fleischhersteller

Oswin Große,

Riesa. — Telefon 816.

Frischgeräucherte Hähnchen

Pfund M. 1.50.

echte Röster Brötlinge,

3 Sind 25 Pf.,

echte Röster Sprossen,

1/4 Pfund 25 Pf.,

frischgeräucherte Heringe,

Salzheringe und

verschiedene Delikatesse

empfiehlt

Georg Schneider,

Wettinerstr. 29,

gegenüber der Molkerei.

Ananas,

gute Tafeläpfel,

Feigen, Tafelzitronen, Ringäpfel,

Plaumen und

Walnüsse, Pfund 60 Pf.

Apfelsäften,

Pfund 20 Pf.

extra große 6 Pfund 30 Pf.

Zitronen, 6 Pfund 35 Pf.

empfiehlt

Georg Schneider,

Wettinerstr. 29,

gegenüber der Molkerei.

Blumentab,

frisch, Kopf von 15 Pf. an.

bei G. Schneider, Goethestr. 29.

empfiehlt

Georg Schneider,

Wettinerstr. 29,

gegenüber der Molkerei.

Freibank Riesa.

Meine Sammelkarten

versand eines Schweines, 50

Pf. pro 1/2 kg.

Vereinsnachrichten

Öffentliche Schule, Verband Riesa. Dienstag, den

12. Januar, abends 1/2 Uhr Festzug-Sitzung in Stadt Dresden. — Sonntag, 17. Jan., Hauptversammlung

Verein „Amphion“. Vierter Sonnabend abends 9 Uhr Probe im Vereinslokal.

2. S. Militärveteranen Zeithain. Die Versammlung findet nicht den 12., sondern Sonntag, den 10. Januar, im Rathaus Stern nachmittags 2 Uhr statt.

Kalbfleisch,

Pfund 75 Pf., empfiehlt

Otto Seilmann, Zeithain.

4 Ausnahme-Tage

2. D. Schinkenbrot 38

2. " " Brath 38

2. " " Backfisch 60

2. " " 2. Überlist II 65

2. " " 3. Überlist III 75

2. " " Breitparget 110

2. " " Bo. mittelst. 140

2. " " Stangen

" " Bärgel I 125

2. " " Bo. II 140

1. " " Guppenparget 65

2. " " Plaumen 50

2. " " Bo. ohne Stein 58

4. " " Bo. " 100

2. " " Birnen 80

2. " " Birnen 75

2. " " Erdbeeren 75

2. " " Erdbeeren 105

Preiselbeeren, 10 Pf. 40

Spurkraut 2 Pf. 15

Wallfrosch 1 Pf. 40 u. 45

Kasten, kein 1 Pf. 115

Reis-Mehl 5 Pf. 120

Ernst Handusch,

Riesa, Hauptstr. 58,

am Durchgang.

Theater.

Waldschlößchen

Röderau.

Sonnabend, den 9. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Gastspiel des Operetten-Ensembles